

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Kellamzeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37586. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Wo sind die Fälscher?

Neuer Nachweis der kommunistischen Fälschungsmethoden

Nachdem wir gestern den Brief veröffentlicht haben, den die Redaktion des „Vorwärts“ an die Photographenfirma Horlemann am 6. August d. J. gerichtet hatte, hat sich diese Firma endlich veranlaßt gefunden, auf den Vorwurf der Irreführung zu antworten. Mit dem Poststempel vom 13. erhielten wir heute den Brief, den wir hierneben im Original (Faksimile) wiedergeben.

Die Ausreden der Firma Horlemann, daß sie ein jahrelanges Bild nur „aus Versehen“ in eine Serie neuer Bilder aufgenommen habe, wird ihr kaum ein Mensch glauben. Aber die Mitteilung, daß sie die gleiche Sendung wie an den „Vorwärts“ so auch an vierzehn andere Blätter gesandt hat, wird nicht widerlegt werden können, nicht einmal von den eisenstärkigen Lügner in der „Roten Fahne“, die auch nach Kenntnisaufnahme unseres Briefes an Horlemann an der Behauptung festhalten, der „Vorwärts“ hätte „bewußt gefälscht, um den politischen Bankrott der Panzerkreuzer-ZPD... zu vertuschen“.

Wo in Wirklichkeit die Fälscher sitzen,

das erläutern wir durch die Wiedergabe des Kopfes einer sogenannten kommunistischen Schülerzeitung, die nach bekannter Methode auf einem Abziehapparat hergestellt wird und diesmal für die Schüler und Schülerinnen der 10. und 11. Gemeindeschule bestimmt ist.

In dieser Schülerzeitung werden die Kinder aufgefordert, die Verfassungsfeiern zwar zu besuchen, aber sie

Das Geständnis

ILLUSTRATIONS-VERLAG
R. HORLEMANN, BERLIN W 57, WINTERFELDTSTRASSE 35

WILHELMSTRASSE 35 BERLIN W 57 WINTERFELDTSTRASSE 35
VERLAG DER NEUBERLINER VERLAGS-ANSTALT FÜR DRUCK-UND VERLAGSWERKE

BERLIN W 57, DEN 12. August 1930

An die
Redaktion des „Vorwärts“

Berlin SW. 68

Wir fertigten von den Demonstrationen am 1. August Aufnahmen im Lustgarten und auf dem Winterfeldtplatz an, welche unter dem Titel: „Antikriegskundgebungen der Berliner Arbeiterschaft“ an 14 Zeitungen ohne Rücksicht auf Parteirichtung, auch bürgerlichen, zugesandt wurde.
— Durch unser Versehen und Mißverständnis kam auch das Bild der Antikriegsdemonstration vom 1. VIII. 29 unter dem Titel: „Gelöbte Nie wieder Krieg“ in diesen Versand. Wir bedauern das außerordentlich und erklären, dass uns jede bewusste Absicht einer Irreführung fern gelegen hat.

Vochachtungsvoll

R. Horlemann

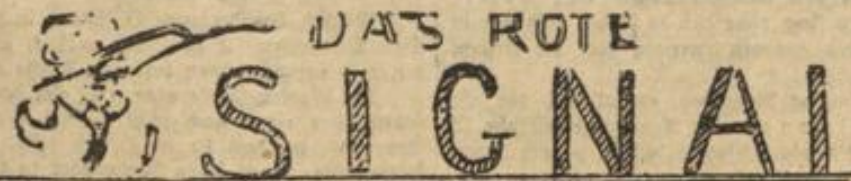
R. Horlemann
Berlin W 57, Winterfeldtstr. 35
Tel. Nollendorf 615

In die
Redaktion des „Vorwärts“
Berlin SW. 68

Wir fertigten von den Demonstrationen am 1. August Aufnahmen im Lustgarten und auf dem Winterfeldtplatz an, welche unter dem Titel: „Antikriegskundgebungen der Berliner Arbeiterschaft“ an 14 Zeitungen ohne Rücksicht auf Parteirichtung, auch bürgerlichen, zugesandt wurde.

Durch unser Versehen und Mißverständnis kam auch das Bild der Antikriegsdemonstration vom 1. August 1929 unter dem Titel: „Gelöbte Nie wieder Krieg“ in diesen Versand. Wir bedauern das außerordentlich und erklären, daß uns jede bewusste Absicht einer Irreführung fern gelegen hat.

Vochachtungsvoll
R. Horlemann.



Organ der Schüler u. Schülerinnen der I. u. II. Gemeindeschule,
August 1930. Verantwortlich: Künzler, M. d. R., Redaktion des Vorwärts Nr.

Unser Vaterland ist die Sowjetunion!

SIEHE MIT DER VERFASSUNG!!!

Am 11. August werden in allen Schulen Deutschlands Verfassungsfeiern stattfinden. Auf diesen Feiern wollen die Lehrer uns wieder für die Verfassung, die keine Verfassung ist, begeistern. Ja sie ist keine Verfassung, denn jetzt wird ja in Deutschland mit dem Artikel 48, also der Diktatur der reichen Bürger, regiert. Dieser Artikel 48 der Verfassung erlaubt, daß die Regierung u. Kabinett den Reichstag auflösen und alleine regieren. Diesen Zustand haben wir jetzt in Deutschland u. sollen ihn auch noch feiern. Das können wir auf keinen Fall tun.

durch Zwischenrufe wie „Nieder mit der Verfassung und der Ausbeuterrepublik“ zu stören. Als Verantwortlich für den im Karl-Liebknecht-Haus hergestellten Bildfilm steht man

Künstler, M. d. R., Redaktion des „Vorwärts“

Nun ist ja möglich, daß die bisher als „verantwortlich“ angeführten Namen kommunistischer Reichstags- und Landtagsabgeordneter selbst bei zehn- und zwölfjährigen Schulkindern nicht mehr das nötige Ansehen genießen und daß man deshalb, um überhaupt irgendwelche Wirkung zu erzielen, den Namen eines bekannten Sozialdemokraten mißbrauchen muß.

Aber die Tatsache dieser Fälschung unter Mißbrauch des Namens Künstler und des Namens der „Vorwärts“-Redaktion liegt urkundenmäßig fest, so daß selbst die Moskauer Eisenstirnen sie nicht mehr aus der Welt disputieren können!

Papageien der Börsianer.

Die rechtsradikale „Berliner Börsenzeitung“ vom Dienstag behauptet, bei der Verfassungsfeier der Sozialistischen Arbeiterjugend auf dem Gendarmenmarkt sei beim Aufziehen der schwarzrotgoldenen Fahne gerufen worden: „Nacht doch den schwarzrotgoldenen Lappen unten, den wollen wir nicht sehen.“ Das Reiben der zu dünnen Fahnenbahn und das Herabfallen der Reichsflagge wäre vom stürmischen Beifall und Händeklatschen begleitet gewesen.

Diesen öffentlichen Schwindel darf sich die „Rote

Fahne“ nicht entgehen lassen. Sie greift die Notiz der „Börsenzeitung“ auf, schreibt sie in den Ton der „Roten Fahne“ um und legt sie am Mittwoch ihren Lesern vor als Zeichen der „Rebellion“ in der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Selbstverständlich ist an der Behauptung der Sowjet-Börsianer kein wahres Wort. Als beim Aufziehen der Reichsflagge vor Beginn der Veranstaltung die Fahnenbahn riß, wurde sie sofort repariert und die Flagge unter dem Beifall der Umstehenden wieder aufgezogen.

Die Schwindelmeldung der „Börsenzeitung“ und der „Roten Fahne“ entspringt einer gemeinsamen Quelle: dem Kerger darüber, daß die ihnen nahestehenden Jugendorganisationen nicht in der Lage sind, solche Massen Jugendlicher um ihre Fahne zu sammeln, wie die Sozialistische Arbeiterjugend zu ihrer Verfassungsfeier.

Postauto überfallen.

Führer betäubt und mehrere tausend Mark geraubt.

Schönebeck, 13. August.

Zwischen den Ortshäusern Eggersdorf und Biere (Reg.-Bezirk Magdeburg) wurde heute morgen ein Postauto des Postamtes Schönebeck überfallen. Der unbekannte Täter hat den Führer des Postautos betäubt und mehrere tausend Mark entwendet. Der Führer ist noch nicht vernunftsfähig. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen soll der Täter in einem grünen Auto in Richtung Schönebeck davongefahren sein. Die Oberpostdirektion Magdeburg hat für die Ermittlung des Täters eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt.

Brandstifter am Werk?

Dachstühle im alten Berliner Westen eingedäschert.

In der vergangenen Nacht wurden die Dachstühle des Eckhauses Habsburger Straße 1 sowie des Seitenflügels durch ein verheerendes Feuer, das auf Brandstiftung zurückgeführt wird, völlig zerstört. Die Feuerwehr hatte stundenlang angestrengt zu tun, um ein Ubergreifen des Feuers auf die Nachbarhäuser zu verhindern.

Gegen 1 Uhr schlugen aus den Bodenluken an mehreren Stellen zu gleicher Zeit die heißen Flammen empor. Die alarmierte Feuerwehr sah sich bei ihrem Eintreffen an der Brandstelle vor einer sehr gefährlichen Situation. Der Dachstuhl brannte bereits in seiner ganzen Ausdehnung lichterloh und Teile eines hohen Leitergerüsts hatten gleichfalls Feuer gefangen. Als die mechanischen Leitern von der Habsburger und Winterfeldtstraße in die Höhe gewunden wurden, stellten die nach oben vordringenden Wächtertrupps

Wir veröffentlichen im Blattinnern die Abbildung des neuesten kapitalistischen Produktes: Siegelring, mit aufklappbaren, durch eine Feder feststellbaren, mörderischen Messern. Der „Abend-Vorwärts“ fordert das Verbot der industriellen Herstellung aller solcher Bürgerkriegswaffen.

fest, daß auch der Seitenflügeldachstuhl schon von den Flammen ergriffen war. Auf den Alarm „Großfeuer“ rückten in kurzen Abständen unter Leitung des Oberbranddirektors Gempy vier weitere Löschzüge an. Unter drei mechanische Leitern und von den Nachbardächern wurde aus neun Schlauchleitungen Wasser gegeben. Trotzdem dauerte es nahezu zwei Stunden, bis die Gewalt des Großfeuers gebrochen war. Die Aufräumarbeiten, die später von mehreren Ablösungszügen vorgenommen wurden, dauerten bis in den Vormittag hinein. Der Schaden ist sehr hoch, da auch die gesamte Einrichtung eines in Dachstuhl befindlichen Ateliers ein Raub der Flammen geworden ist. Die Wohnungen der oberen Stockwerke haben unter Wasser stark gelitten.

Der Staatsanwalt appelliert.

Gegen das freisprechende Urteil im Ministerbeleidigungsprozeß Goebels hat der Staatsanwalt heute Berufung eingelegt. Die neue Verhandlung dürfte in etwa acht Wochen in Hannover vor der großen Berufungskammer stattfinden.

Betriebsfunktionäre zur Wahl.

In der Versammlung der Berliner SPD-Betriebs- und Gewerkschaftsfunktionäre am Dienstagabend in den Müstertoren sprach Genosse A. Falkenberg vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes über das Thema: „Der 14. September und der politische Kampf im Betriebe“.

Der Kronzeuge gegen die Politik der Regierung Brüning ist ihr eigener Finanzminister Dietrich, der im Reichstag am 16. Juli Klage über das Sinken der Zoll- und Steuereinnahmen führte. Daß dies nur die Folge der Politik der Regierung Brüning ist, vergaß er zu erwähnen, sondern er forderte die konsequente Fortsetzung und Verschärfung dieser Politik.

Es ging der Regierung Brüning darum, die Folgen der Weltwirtschaftskrise auf die Arbeitenden abzuwälzen. Sie will die Arbeitslosen in Elend und Hunger stürzen, um sie dem Nachtgebot der Unternehmer zu verschleppen. Wäre nicht

der Schwand der Sozialdemokratie.

wie sähe heute die Sozialpolitik aus? Uns ist die Schuld zugeschoben worden, durch unseren Regierungsaustritt die Krise verursacht zu haben, die doch zum Wesen des Kapitalismus gehört.

„Sparsamkeit“ haben die bürgerlichen Parteien geföhrt. Sämlich kleine Beträge sind an überflüssigen Ausgaben „eingespart“ worden. Dafür kam Massenbelastung über Massenbelastung durch die Kopfsteuer, die Gemeindegetränksteuer, das „Kopfer“ der Beamten, das eine verschleierte Gehaltsföhrung bedeutet.

Als der Reichstag die Steuerpolitik der Regierung ablehnte, zog diese sich nicht zurück, sie beging stattdessen einen Verfassungsverstoß.

Dietrich hat von der Erschöpfung der Geduld der Regierung und unter dem Beifall der Interessentenparteien des Bürgertums gegen die parteimöhige Interessenpolitik gesprochen. Er hat damit uns recht gegeben und aufs schärfste die eigene Politik verurteilt. Die Sozialdemokratie soll Verhandlungen unabhönglich gemacht haben. Diese Behauptung der Regierung ist falsch. Es bilden sich

zwei ganz klare Fronten.

die der Diktatur und die unerschütterliche demokratische Front der Sozialdemokratie. Minister Treppner, ein politischer Anapstroph, hat ganz naiv ausgeplaudert, was die Diktaturregierung will, nämlich den Reichstag so lange immer wieder auflösen und neu wählen lassen, bis er ihr zu Willen ist.

Unter Föhrung der deutschen Sozialdemokratie hat sich die Welt zur Demokratie hin entwickelt. Aber die Republik, die Demokratie, von der Herr Dietrich sagt, daß niemand sie beseitigen wolle, die wollen wir nicht, das ist die Geldsackrepublik!

Schluf mit der Interessentenpolitik soll gemacht werden; dafür sind wir auch! Wer hat im Interesse des deutschen Volkes den Young-Plan zur Annahme gebracht, wer hat die heruntergewirtschafteten Finanzen in Ordnung zu bringen versucht? Wir, die Sozialdemokratie! Freudlos hat vorher der Bürgerblock gewirtschaftet; die Ruhrsubventionen, der Phöbus-Standal haben bewiesen, wer Interessenpolitik treibt.

Die Produktion wird belebt durch hohe Löhne, verkürzte Arbeitszeit, d. h. Konsumsteigerung. Unsere Kapitalmagnaten propagieren revolutionäre Krisen. Nicht nur den 8-Stundentag, sondern 7-Stundentag und ein soziales Arbeitsrecht fordern wir.

Die von der Arbeiterschaft mitgeschaffene Verfassung gab die Grundlage zum Wiederaufbau des Arbeitsrechts und der Sozialpolitik, die Republik wird das sein, was wir aus ihr machen. Wenn wir die 44prozentigen Gewinne der Siemens und Konforten auf Kosten der Arbeitenden beseitigen wollen, müssen wir am 14. September die Mehrheit erkämpfen!

Wenn wir internationale Verständigung wollen, dann müssen wir der Sozialdemokratie den Sieg verschaffen. Dem Referenten wurde mit starkem Beifall gedankt.

In einer ausgedehnten Diskussion wurden die Ausführungen des Redners ergänzt und Einzelfragen der Wahllogitation erörtert.

Unwetter über Reichenhall.

Verkehr Reichenhall—Innsbruck—Berchtesgaden eingestellt
Bad Reichenhall, 13. August.

Die Gegend von Bad Reichenhall wurde gestern abend von einem schweren Unwetter heimgesucht. Ueber dem Latten-Gebirge ging ein schwerer Wolkenbruch nieder, der die Bergbäche zu reißenden Flüssen anschwellen ließ. Bei der Schließflötte in Bad Reichenhall staute sich der Wappochfluf; Wasser- und Sandmassen drangen in die Gebäude ein und richteten große Verwüstungen an. Die Fluten wälzten sich in die Stadt Reichenhall und drangen in die Keller. In der Salinenstraße kam das Wasser zum Stillstand. Die Feuerwehre beseitigte die Gefahr. Der schlimmste Schaden wurde auf der Straße Bad Reichenhall—Innsbruck und am Bahndamm Reichenhall—Berchtesgaden angerichtet. Diese Verbindung dürfte mehrere Tage unterbrochen sein. Das Geröl und der Sand liegen streckenweise meterhoch auf der Straße. Mehrere Autos und Stewagen, die sich zwischen den beiden Orten befanden, wurden eingeschlossen und Passagiere und Pferde konnten nur mit vieler Mühe herausgeschafft werden.

Das Pfeffelbach-Haus, einen Kilometer von Reichenhall, an der Straße nach Innsbruck, wurde vollständig überschwemmt; die Insassen konnten nur das nackte Leben retten. Die Bahnstrecke Bad Reichenhall—Freilassing ist ebenfalls an zwei Stellen durch Dammrutsche beschädigt, so daß der ganze Verkehr eingestellt werden mußte. Etwa 500 Reisende wurden in Automobilen bis zur nächsten Bahnstation gebracht. Personen sind, soweit bisher bekannt, nicht zu Schaden gekommen.

Ein Sechzigjähriger, Genosse Adolf Schulz, der Geschäftsföhrer des Dieb-Verlages, beging am 12. August, beglückwünscht von zahlreichen Freunden, seinen 60. Geburtstag. Genosse Schulz steht seit über 25 Jahren in der vordersten Reihe der technischen Funktionäre der Partei. Ursprünglich Geschäftsföhrer in Delmenhorst und Rüstingen, dann Bezirks-Partiesekretär für Oldenburg-Oldesand, wurde er 1913 als Reditor beim Parteivorstand berufen, trat 1925 als Reditor bei der Konzentration A.-G. ein und übernahm 1927 die Geschäftsföhrung des Dieb-Verlages, den er durch alle Schwierigkeiten, die sich aus der Wirtschaftskrise ergaben, glücklich zu steuern verstand. Es ist zu hoffen, daß der Sechzigjährige noch recht lange für die Partei schaffen kann.

Neues Zeitungserbot in München. Durch Beschluß der Polizeidirektion München wurde die in München erscheinende kommunistische „Neue Zeitung“ bis einschließl. 16. August verboten. Anlaß zu diesem Verbot gab eine in den Nummern 182 und 183 veröffentlichte Bilderserie.

Die neueste Bürgerkriegswaffe

Siegelring mit Messern: Erzeugnis kapitalistischer Profitwirtschaft

Dieser Siegelring mit ausklappbaren mörderischen Spitzen wurde nach der letzten Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten an der Ecke Danziger und Hochmeisterstraße im Berliner Norden gefunden.

Die Siegelringe dieser Art sind der neueste industrielle Massenartikel. Es wird also gemordet, geschlagen, verhöhnt und Blut vergossen, und gewisse Teile der Industrie machen ein Geschäft dabei. Je toller irregereizte Menschen aufeinander gehetzt werden, um so härter blühen die Profite. Das Rüstungsgewerbe ist ein kapitalistischer Gewerkschaft geworden.

Bisher ist nur das Föhren dieser Art von Waffen verboten. Dem Einzelindividuum die Herstellung solcher Mordwerkzeuge von Staats wegen zu verbieten, ist politisch nicht durch-



föhrtbar. Hingegen kann der demokratische Volksstaat die gewerbliche Herstellung solcher Mordwerkzeuge unterjagen. Natürlich werden die Fabrikanten entweder behaupten, daß diese Waffen doch eigentlich harmlos seien, oder sie werden erklären, daß man die Arbeitslosigkeit doch nicht vermehren dürfe. Aber mit den gleichen Argumenten ist auch die Abrüstung zur See bekämpft worden. Man schränkt wegen der höheren Gesichtspunkte des Friedens doch auch die Mordwerkzeuge des Krieges zur See ein. Wenn die Produktion von Mordwerkzeugen des Seekrieges herabgesetzt und verboten werden kann, so ist das mit den Mordwerkzeugen des Bürgerkrieges genau so der Fall. Nicht nur das Föhren, auch die industrielle Herstellung und der Handel und Verkauf solcher Mordwerkzeuge des Bürgerkrieges müssen unterbunden werden. Ein solches gewerbliches Herstellungs- und Vertriebsgebot ist dringend erforderlich.

Nazis im Blutausch.

„Vier Tote in zehn Tagen.“

Wie der „Völkische Beobachter“, der seit gestern wieder erscheint, mitteilt, kam es in — bei Solingen zu schweren Zusammenstößen mit den Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei Last-

wagen voll von Nazis seien von den Kommunisten überfallen und von allen Seiten mit Steinen beworfen. Der zweite der Wagen sei von „marxistischen Begehrerern“ gestürmt und umgeworfen worden; ein SA-Mann habe einen doppelten Schädelbruch erlitten, an dessen Folgen er kurz darauf starb. Ein anderer SA-Mann wurde ebenfalls in Lebensgefahr und andere befanden sich in Krankenhäusern. Der „Völkische Beobachter“ fügt hinzu, daß in den letzten zehn Tagen im ganzen die Nationalsozialisten

vier Tote verloren und 200 Man von ihnen verwundet worden seien.

Angenommen, diese Angaben trägen zu:

Die Nationalsozialisten sind die letzten, die sich darüber beklagen dürfen, daß jetzt die Welle des Terrors, die sie in das Land getragen haben, nun gegen sie zurückschlägt und in der Abwehr gegen ihre Angriffe nun auch ihnen das geschieht, was sie an ihren Volksgenossen verbrochen haben: der immer wieder unternommene Versuch, statt mit geistigen Waffen

mit den blutigen Waffen des Terrors politische Auseinandersetzungen zu föhren.

Statt nun daraus die Lehre zu ziehen und den aufgehetzten SA-Männern einzuschärfen, Dolch, Schlagringe und Messer zu Hause zu lassen, reizt der „Völkische Beobachter“ zu persönlichen Attacken gegen die Arbeiterschaft und ihre Föhrer auf. Genau wie im Krieg wird auch im Bürgerkrieg behauptet, daß immer der andere der Angreifer und man selber der unschuldig Ueberfallene sei. Daher schreibt das Naziblatt:

„Und ihr alle, die man euch heute noch schlägt und knebelt, euch als Feind durch die Strafen treibt und schamlos bewaffneten Horden gegenüberstellt: Merkt euch die Namen eurer Peiniger, prögt euch ein die Gesichter marxistischer Arbeitermörder und ihrer geistigen Föhrer, schreibt ein in eure Bücher all die Namen der Volks- und Vaterlandsverräter und präsentiert dann die Wache dem kommenden deutschen Gericht im kommenden Staat. Dann soll unter die Rache sein.“

Das ist die offene Hege zu blutigen Pogromen. Weg mit diesen Mordwerkzeugen, weg mit den kapitalistischen Gewinnen aus Herstellung und Vertrieb dieser Waffen und aus dieser Bestimmung!

Waffenfunde bei Nazis.

Messer, Schlagringe, Stahlruken — trotz Waffenverbots.

München, 13. August.

Wie die Polizei mitteilt, wurden bei einer Versammlung der Nationalsozialisten im Zirkus Krone in München ungefähr 40 Teilnehmer Waffen, darunter hauptsächlich im Griff feststehende Messer sowie auch Stahlruken und Schlagringe abgenommen. Die Waffen wurden beschlagnahmt, gegen ihre Besitzer wird auf Grund der Rotverordnung über Waffenmißbrauch vorgegangen werden.

Wieder Sturz aus dem D-Zug

Vermutlich Selbstmordversuch einer Berlinerin.

Aus Bitterfeld kommt die Meldung, daß eine junge Berlinerin, die sich von ihrer Erholungsreise in Italien auf der Heimfahrt nach Berlin befand, aus dem fahrenden D-Zug gestürzt ist und dabei lebensgefährliche Verletzungen erlitten hat. Das ist in einem Zeitraum von wenigen Tagen der dritte Sturz aus einem fahrenden Zug, ohne daß es bisher auch nur in einem Falle gelungen ist, den genauen Hergang oder die Ursache zu klären.

Die Verletzungen der jungen Reisenden, es soll sich um ein 28jähriges Fräulein Käte Simon aus der Augsburgstr. 72 handeln, sind so schwer, daß wenig Hoffnung besteht, sie am Leben zu erhalten.

Von der Pressestelle der Reichsbahndirektion Berlin wird hierzu noch mitgeteilt, daß Fräulein Simon den D-Zug 13 Halle—Berlin benutzt hat. In nächster Nähe des Bahnhofes Muldenstein bei Bitterfeld trug sich das Unglück zu. Die junge Dame hatte sich aus dem Abteil entfernt, und nach einiger Zeit sahen Mitreisende, wie Fräulein S. kopfüber auf das Nachbargleis stürzte. Die Verunglückte wurde sogleich in das Bitterfelder Krankenhaus gebracht.

Am Sonntag nachmittag stürzte, wie berichtet, auf der Strecke Frankfurt a. M.—Berlin kurz vor der Station Herleshausen eine Reisende aus dem Zug und wurde auf der Stelle getötet. Der Vorfall scheint sich jetzt dahin aufzuklären, daß es sich um einen Selbstmord handelt. Es hat sich nämlich ein Reisender gemeldet, der bekundet, daß er gesehen habe, wie sich die Reisende aus dem in voller Fahrt befindlichen Schnellzug stürzte. Die Leobensnide ist als eine Frau Anna Göpfert aus Gräfenroda in Thüringen festgestellt worden.

Flugbootunglück vor dem Seeamt.

Lokaltermin in Travemünde.

Stettin, 13. August.

Vor der eigentlichen Verhandlung des Bornholmer Flugbootunglücks, die heute nachmittag im Sitzungssaal des Bezirksausschusses im Stettiner Regierungsgebäude auf der Halenterrasse beginnt, hat vor einigen Tagen im Seeflughafen Travemünde ein Lokaltermin stattgefunden, bei dem die Mitglieder des Seeamtes und die übrigen Beteiligten die Schwestermaschine des bei Bornholm gekenterten Dornier-Wal D 864 eingehend besichtigt haben. Es handelt sich in erster Linie darum, das Seegericht, das naturgemäß über die Einrichtungen an Bord eines Flugbootes nicht informiert ist, an Ort und Stelle über die Anlagen der Passagierräume, den Ausgang auf Deck und über das vorhandene Rettungsgerät, Schwimmwesten, Signaleinrichtungen usw. zu unterrichten. Dabei wurden auch Schleppeerföhrer unternommen und verschiedene sonstige Manöver, das Ueberwerfen von Leinen an Bord eines Schiffes und dergleichen ausprobiert. In der heutigen Verhandlung in Stettin werden als Vertreter der Luftfahrt Syndikus Iffel, ferner der Leiter der Bezirksleitung „See“ in Hamburg, Schiller, und der stellvertretende Leiter der Abteilung „Seeflug“, a. Buddenbrock, zur Stelle sein.

Kommunistischer Kriegsjubel.

„Der begeisterte Jubel kennt keine Grenzen.“

In der Moskauer-Presse findet sich an erster Stelle eine „noch nicht einwandfrei bestätigte“ Meldung, wonach die chinesische Stadt Hankau von der Roten Armee erobert worden sei.

„Und der begeisterte Jubel, mit dem das Weltproletariat diese Siegesmeldung entgegennimmt, kennt keine Grenzen.“

Mögl. daß derartige Stübüten in Moskau gern gesehen sind. Das Weltproletariat aber hat wirklich andere Sorgen, vor allem die, wie Kriegsgefahren beseitigt, Kriege verhindert werden können.

Die Moskauer-Presse aber freut sich des Bürgerkrieges in China, jubelt über einen noch nicht einmal verbürgten „Sieg der roten Truppen“, trotzdem sie weiß, daß selbst der wirkliche „Sieg“ ein Eintagsfliegen ist und jeden Tag wieder in eine Niederlage verwandelt werden kann.

Wie weit die Kriegsbegeisterung der Kommunisten geht, wie sie geführt und der Krieg verherrlicht wird, zeigt ein gleichzeitig veröffentlichter Berliner Versammlungsbericht. Die Mitteilung des Referenten

„daß an der chinesischen Front die Arbeiter- und Bauernarmee, die rote Armee Chinas, Tchangtscha zurückerobert hat, löst einen unbeschreiblichen Jubel unter den Versammelten aus. Minutenlang durchbrausen Beifallsstürme den Saal.“

Noch gewaltiger ist der Beifall, noch begeisterter sind die Massen, als auf Grund einer Meldung der Telegraphen-Linien mitgeteilt werden konnte, daß Hankau von der siegreichen chinesischen roten Armee eingenommen ist. Die Versammelten erheben sich wie ein Mann und singen begeistert die „Internationale“.

Rehmen wir nicht einmal weniger als die Hälfte des unbeschreiblichen Jubels der „Massen“ im Saalbau Friedrichshain, dann bliebe an kindisch „revolutionärer“ Kriegsbegeisterung noch gut genug übrig. Die SPD. braucht solche „Erfolge“ aus China, um ihre „Massen“ über die kommunistischen Mißerfolge in Deutschland und anderen europäischen Ländern hinwegzutäuschen.

Wie es mit dem Sieg in Hankau steht, geht aus einem auf der dritten Seite des Moskauerblattes veröffentlichten Bericht, datiert Schanghai, 12. August, hervor:

„Heute früh wurden in Hankau wieder 16 kommunistische Arbeiter und Arbeiterinnen hingerichtet. Morgen soll eine noch größere Anzahl von Revolutionären geköpft werden.“

Und das in einer von der „Roten Armee“ eroberten Stadt!

Vor der Ernennung der Ostkommissare.

Schieles Landbundaktion gescheitert.

Am Dienstagabend sind die Verhandlungen zwischen der preussischen Regierung und der Reichsregierung über die Personalfragen bei der Osthilfe endgültig abgeschlossen worden. Die Vorschläge werden dem Reichspräsidenten zugeteilt, der die Ernennung alsbald vornehmen wird. Wie wir erfahren, ist die Absicht des Reichsernährungsministers Schiele, die Osthilfe ausschließlich zu einer Domäne des Reichslandbundes zu machen, vollständig mißglückt.

Die Sünde der Quantität

Von Theodor Lessing

In einem Briefe Romain Rollands lese ich den folgenden Satz: „Der junge Schriftsteller, welcher Erfolg haben will, dürfte besser daran tun, drei Bände statt einen zu schreiben, denn Werke über vierhundert Seiten haben keine Aussicht auf Erfolg mehr.“ Bevor wir für diese Ueberschätzung des Quantitativen den Schlüssel bieten, wollen wir einige Beispiele betrachten.

In Deutschland allein erscheinen in jedem Jahr etwa 20 000 Bücher, meist recht gute Bücher, werden zehntausend Bilder gemalt, meist recht gute Bilder, werden zehntausende Musikwerke gezeugt, meist recht gut gekonnte Musik, und an jedem Tage erscheinen zehntausend Zeitungen.

Wer die Geschichte auch nur eines einzigen Tages künftig schreiben will, der hat eine solche Menge „Material“ zu durchwühlen, daß ein Menschenleben dafür nicht ausreicht. Die Filme, die Bilderzeitschriften, die Korrespondenzen, die Aktienzettel machen täglich ins Endlose. Das Material eines einzigen Tages ist quantitativ größer als die gesamte Uebersetzung des Altertums. Jeder Wert aber, das Heiligste und das Schönste, wird entwertet und entformt im selben Maße, als er unvermeidbar wird. Das Einzige, das ertrinkt dann in der wachsenden Anzahl gleichartiger Exemplare. Ein grauenhaftes Beispiel bieten die Kunst- und Literaturgeschichten. Die von Josef Rabler sondert einige zehntausend Bücher- und Dichternamen nach Landschaften. Die von Albert Sorel charakterisiert zehntausend „Dichter und Denker“ so, wie man die zur landwirtschaftlichen Ausstellung gesandten Schafe zählt und prämiert. Eine neue Anthologie rühmt sich, 822 Gedichte von 193 lebenden Dichtern zu umfassen. Ein amerikanischer Best-seller erzählt von tausend Denkern tausend Anekdoten. So wird das Leben zum Gegenstand der Soziologie.

Die epische Generation des neunzehnten Jahrhunderts ging nicht eben sparsam um mit der Zeit und Kraft der buchverleihenden Menschheit. Balzac, Zola, Viktor Hugo, Dickens, Scott, Tolstoi, Dostojewski, alle haben unerträgliche Breite. Und wenn die Bildung nicht so schlimm verlogen wäre, dann würde sich bald herausstellen, daß kein einziger lebt, auch kein Sonderforscher, welcher jemals den ganzen Goethe, ganzen Jean Paul, ganzen Wieland oder Kant oder Hegel Zeile um Zeile gelesen hätte. Wir urteilen beständig über Dinge, von denen wir gerade ein Zipselchen wissen. Eine verheerende Lesewüßheit hat das liederliche Aufnehmen schon zur Gewohnheit gemacht, so wie Kino und Zeitungsbild das grobe Sehen zur Gewohnheit hat werden lassen. Mit der Einfühlungsliehe schwand die Urteilskraft. Alle Urteile sind traditionell. Eine Sekte von Berufsleuten macht die Urteile. Sie schafft den Ruhm, und zwar nach Maßgabe der Zahl, des Erfolges oder der Quantität, wozu auch das Immerwiedererspringen des Namens gehört. So war es schon um 1800. Wie ist es heute?

Die epische Kunst der „literarischen“ schildert etwa, wie Herr Quidam seine silberne Zigarettenbox heranzieht, die Zigarette nimmt, anzündet, zum Rauche führt, und was er dabei spricht und fühlt, auf dreißig Buchseiten, einer höchstgekonnten deutschen Meisterschaftsprobe. Die epische Kunst des Realismus (Beispiel: Alexanderplatz von Döblin) hält den Leser ehern in Spannung dadurch, daß ein Schicksalsfaden nie eindimensional fortgesponnen wird, sondern vielsimensional immer neue Schicksale und Weltbilder angeknüpft werden. In beiden Fällen wächst das Epos ins Endlose. Der Autor kann

500, kann auch 700 Seiten auffüllen; man sieht wie im Leben selber keine Notwendigkeit des Endes.

So erstand denn, ein Zeichen der Zeit, ein Bandwurmepos der Meisterreportage, der endlose innere oder äußere Bericht. Ein Beispiel der äußeren Epik ist der Myster von James Joyce. Sein Ideal: die Geschehnisse auch nur einer Stunde auf zehntausend Seiten festzuhalten. Ein Beispiel der inneren Epik, des Endlosen bietet die Kunst von Marcel Proust. Ihr Ideal: sämtliche Gefühle beim Erwachen, sämtliche Bilder beim Nischen einer Moosrose auf zehntausend Seiten festzuhalten. Wohin wird das noch führen? Wächst die Romanliteratur in dieser Weise weiter (und was wird sonst noch gelesen?), so wird das Massenaufgebot an Geschicht, Handlung, Bild und die lebende Unendlichkeit des Nebeneinanders an die Stelle des verdichteten Symbols treten auf Kosten der Tiefe und der Janigkeit. Dann kann man schließlich auch die Anamnese eines Irrenhauses, die Akten eines Jugendhauses als „document humain“ veröffentlichen. (Ein Verleger machte mir im Ernste den Vorschlag, die sämtlichen Zeichnungen des Massenmörders Haarman als Material zur Psychologie zu veröffentlichen.) Als Material (das man so schätzt) ist das Adreßbuch von London, der Gothaer Almanach und das Konversationslexikon nicht minder spannend wie der Roman. Und jene meinungmachende Schar, die den Ruhm und den Namen verleiht, äußert heute schon Sätze wie die folgenden: „I. N. hat ein bewundernswertes Gehirn“, „Die Fülle dieses Wertes ist gigantisch“, „Dieses Buch bietet in einem Bande den Stoff zu zwanzig Bänden“. Aus solchen naiven Sätzen spricht eine besondere Spielart des Refordwahnens.

Wohin führt das? Erstens: zum bewußten Sinken des „Niveaus“. Zu Ende Egoterie, Tyrismus, Einzelheit, Seitenheißer. An ihre Stelle tritt der Geist und die Kraft in Millionen Exemplaren, davon Nietzsche sagte: „Noch ein Jahrhundert Lesen und Schreiben und auch der Geist selber wird stinken.“ Noch Oben meine nois: „Wer auf die Nachwelt will, muß wenig Gepäck tragen.“ Heute heißt es: Bieviel Gepäck launst du tragen? Danach bemüht sich dein Eingang in die „Literaturgeschichte“. Zweitens (und das ist besonders denkwürdig): Der Literatur der Breite entspricht die allgemeine Jagd auf die überspizigen Surrogaten- und Pointenweisheit. Die Uebersätze der Impressionen schreit nach dem Generalnenner. Man denkt in Rodeformeln. Die Verbreiterung der Stofffülle ruft den Wunsch hervor, alle Erfahrung in möglichst kondensierter Form mühelos schlucken zu können. Die Denker der Zeit verschreiben die Billen. Die Scheu vor der geistigen Mühe, dieses All zu bewältigen, der Schrei nach Kürze äußert sich besonders in der Tagespresse. Während das „Kunstwert“ endlos wird, soll die Zeitung in kürzester Kürze angeben, was man zu meinen und zu denken hat... Was ist das Ende? Die allgemeine Bildung und eine Wüßheit des Schreibens und Lesens wird die Wurzeln des Lebens verdorren. Der Geist der Menschen wird zum Feinde ihrer Seele. Es gibt so viel zu erfahren, zu bewältigen, daß das Gemüt verstummt. Das Papier wird seelentiefer, der Mensch seelenlos. Das Leben ist weder quantitativ noch dynamisch noch abstrakt. Das Lebendige ist Inanigkeit und Symbol. Wer also zum Leben will, der muß die Quantität und den Dynamismus fliehen. Er wird ein Wenigleser und ein Wenigschreiber. Er wird entzogen und einsam sein.

Die Filme von heute

„Der Sohn der weißen Berge.“

Ufa-Palast am Zoo.

Die Schönheit der Alpen im Schnee, die prachtvolle, elektrifizierende Beschwingtheit des Skilaufs und das ganze Drum und Dran der Liebes- und Kriminalgeschichte, in die dieser Film von der Majestät der Berge und des Schnees und von der Winterportluft der Menschen getaucht ist, sind nicht nur nichts Neues mehr. Und was der Tonfilm hinzutut, ist nicht allzuerheblich: Die Geräusche der Skis, das Riefeln des Schnees, das Säuzen des Windes — oder die von Beccia mit sicherem Takt beigeleitetem Begleitmusik und die derben Stimmen der Bergler. Aber trotzdem ist man aufs höchste erfreut und folgt entzückt dem unerhöchlichen Reize der Natur und der stets neuen Wunder des Schneeschuhs. Wie hehrlich hebt sich die kühne Silhouette des Matterhorns vom schneeüberhängten Himmel ab, wie fein umspielt der windzerfetzte Nebel die scharfen Grate, wie unendlich beruhigend wirkt die weite Schneefläche! Geradezu magische Lichtwirkungen bietet die nächtliche Fackellegende, die in die Tiefen der Gletscherpalten eindringt — in eine wahrhaft phantastische Welt spiegelnden Eises. Luis Trenker ist wieder der Anführer der Mannschaft, die den Sieg erringt, und es geht ein feilschnelles Säuzen und ein kühnes Springen und ein wildes Ringen um den letzten Vorsprung los, daß einem der Atem stockt. Mario Bonnard versteht sich auf die Regie dieser Art Filme. Und seine Operateure wissen das Lebendigste und Ueberwiegendste einzufangen.

Die Handlung ist Nebenache: die vornehme Welt mit ihrer Spritzdame (Renate Müller), die sich in den Bergführer verliebt, und dem Schwindler, der eine Lebensversicherung ergattern will, ist in Begensatz gestellt zur Welt der Bergführer und Skileute. Die Natur und das Naturhafte geben den Ausschlag. D.

„Der Andere.“

Capitol.

Spaltung der Persönlichkeit ist das Thema dieses Films. Staatsanwalt Hallers, der strenge Ankläger mit dem blühenden Monokel im rechten Auge, führt nachts, ihm völlig unbewußt, das Leben eines Verbrechens. Paul Lindau bearbeitet diesen Stoff, den er der damals aktuellen Psychologie entnahm, zu einem Schauspiel, und vor ungefähr zwanzig Jahren machte Albert Bassermann daraus seinen ersten Film. Jetzt liegt „Der Andere“ als Tonfilm vor, garniert mit den neuesten Erkenntnissen der Freud'schen Psychoanalyse.

Bei Bassermann geschah die Heilung noch als ein kleines Privat-

wunder. Hier versucht man dagegen, den Zustand zu erklären mit einer Abregierung bestimmter Komplexe. Der Kranke erkennt das gersehende Moment, spricht es aus und ist geheilt. Wie aber die Krankheit entstand, wird verschwiegen. Man weiß, daß durch Gehirnreizungen solche Zustände ausgelöst werden können. Hallers ist dagegen ein gesunder allerdings überarbeiteter Mann, und das Thema wirkt daher auch in dieser modernisierten Tonfilmfassung nur als Sujet für ein spannendes Geschehen. Die psychoanalytischen Erklärungsvorläufe stören sogar, Regie und Darsteller lassen aber diesen Bruch verzeihen.

Denn dieser Tonfilm ist tatsächlich künstlerisch aufgebaut. Die Freude an charakteristischen Geräuschen wird auf ein Minimum beschränkt. Der Regisseur Robert Wiene streicht alles Überflüssige, und ordnet den Film nach dramaturgischen Gesichtspunkten. Nicht auf dem Ton, sondern auf dem sichtbaren Geschehen liegt der Hauptdruck. Das Wort und das Geräusch unterstreichen nur die Handlung, deuten sie aus und geben ihr die letzte Erklärung. Ferner versuchen die Dialoge, Extrakt statt überflüssiger Rederei zu vermitteln.

Ganz groß Kortner in der Hauptrolle, überzeugend in Wort und Geste. Fast gelingt es ihm, diesen merkwürdigen psychologischen Vorgang glaubhaft zu machen. Kortner ebenbürtig sind George Winterstein und Käthe von Ragn. (F. Sch.)

Ein Verlag für anonyme Bücher.

Ein eigenartiger Versuch wird jetzt von einem neuen Pariser Verlag, den Carrefour Editions, unternommen. Sie haben jetzt ihr erstes anonymes Buch veröffentlicht und erklären, daß sie auch fernerhin nur Werke ohne Namen des Verfassers herausbringen werden. Die Gründe dafür werden in einem Prospekt angegeben, in dem es heißt, daß das persönliche Element im Schrifttum der Gegenwart sich allzusehr hervorgebrängt habe und daß man heute die Bücher viel mehr nach den Namen als nach ihrem Inhalt beurteile. Viele der größten Werke der Kunst, Meisterwerke der antiken Plastik, die gotischen Dome, die Schöpfungen der Volksdichtung, trügen keinen Verfassernamen und hätten doch ihren Ruhm in der Welt erlangt. Heutzutage müßte der Künstler die Hälfte seiner Kraft darauf verwenden, um für sich selbst Bekanntheit zu machen und den einmal bekannt gewordenen Namen in aller Runde erhalten. Wenn man die Verfälschung im Dunkeln lasse, dann erweise man dem Autor einen großen Dienst, denn er könne seine ganze Energie auf sein Werk verwenden; er könne leben, wie es ihm gefalle und sei vor dem Fluch der Dessenität bewahrt, der auf so vielen Künstlern der Gegenwart laste.

Jetzt Heize gegen Briand.

Die Reaktion schiebt ihm die Schuld an den deutschen Revisionsforderungen zu.

Paris, 13. August. (Eigenbericht.)

Die Proteste der Pariser Presse gegen die Revisionskampagne in Deutschland, die durch die ungeschickte Wahlrede des Reichsministers Treviranus provoziert worden sind, nehmen allmählich die Form wütender Angriffe gegen Briand an, den man als den Verantwortlichen für diese Kampagne ansieht. Das Aeseltreiben der französischen Reaktion gegen den Leiter des Außenamtes ist so schlimm geworden, daß sich selbst der Senator Billiet, der bekannte Wahlmanager des „Bloc National“, genötigt sah, dagegen einzuschreiten. Man habe kein Recht, schreibt er im „Avenir“, Briand mit Schmähreden zu überhäufen. Dieser habe sich vielleicht Illusionen über den Friedenswillen Deutschlands machen können, seine Politik sei aber vom französischen Parlament ständig gebilligt worden. Mit der Heize gegen ihn schädige man nur Frankreich in den Augen des Auslandes. Außerdem würde es nichts nützen, wenn man zwei Millionen französischer Soldaten an der deutschen Grenze mit Säbel und Gewehr drohen ließe. Deutschland würde doch die Revision des Versailler Vertrags fordern. Das einzige Mittel sei, mit ebensolcher Hartnäckigkeit Nein zu sagen, wie die Revisionsforderung erhoben werde.

Hier hat Herr Treviranus wieder einmal Gelegenheit, sich zu wundern, welche Folgen seine „Torpedschüsse“ haben. Jetzt hat er — und Herr Scholz hat mit seiner Revisionsforderung die gleiche Schuld daran — das glücklich erreicht, daß das „nationale“ Frankreich sich gegen den Träger der Verständigungspolitik in Frankreich wendet. Weder Scholz noch Treviranus haben natürlich nicht „auch nur im entferntesten gehaut“, daß sie gerade durch das Reden von Revision die Revision, wie sie sie auffassen, verhindern und Widerstände gegen sie hervorrufen.

Im übrigen hat die „Revision“, die von der Rechten in Frankreich ebenso abgelehnt wie sie von ihr in Deutschland gefordert wird, für Frankreich seit Locarno kaum Bedeutung. Enthält doch der Vertrag von Locarno Deutschlands freiwillige Anerkennung der heutigen deutsch-französischen Grenze. Die Grenze ist und bleibt stabilisiert. Das Verlangen nach Revision ist hier also nichts als eine leere Phrase, die zu nichts dient, als zwei aufeinander angewiesene Völker aufeinanderzuhegen.

Wirths Verfassungsrede.

Eduard Bernstein über die bürgerliche deutsche Jugend und der Radikalismus des Hasses.

Genosse Eduard Bernstein schreibt uns:

Die gedankenreiche Rede des Reichsministers Dr. Joseph Wirth auf der Reichsverfassungsfeier vom 11. August 1930 läuft in ein Wahnwort an die deutsche Jugend aus, sich nicht von einem Gefühl des Mißbehagens über die derzeitigen Mängel des Parlamentarismus der deutschen Republik zu einem unfruchtbaren Radikalismus des Hasses verleiten zu lassen und sich nicht dessen Arbeiten negierend gegenüberzustellen. Ob das auf diese Jugend irgendeinen starken Eindruck gemacht hat, so daß man eine entsprechende politische Wirkung würde gewärtigen dürfen, scheint mir zweifelhaft, und zwar schon deshalb, weil diese, in ihrer Mehrheit den bürgerlichen Klassen angehörende Jugend in den höheren Schulen der Epoche des Kaiserreichs zu einer politischen Denkmuster erzogen worden ist, welche sie zumeist für Argumente, wie die des Ministers Wirth, taub gemacht hat. Den meisten von ihr ist der „Radikalismus des Hasses“ das nächstliegende politische Empfinden.

Man komme nicht und wende ein, die Sozialdemokratie erziehe ja auch die ihr zugängliche Jugend zu einem Radikalismus des Hasses. Das wäre eine Begriffsverwechslung überleiser Sorte. Der Haß, den die Sozialdemokratie lehrt, ist von dem der bürgerlichen Jugend unserer Tage verbreiteten Haßempfinden vollkommen unterschieden. Er wendet sich gegen den Kultus überlebter Vorurteile, gegen geistige Beschränktheit, gegen die Verheerung der Nationen widereinander. Er ist der Haß gegen verblissenen Nationalismus, der Haß gegen den völkermordenden Krieg, der Haß gegen Ausbeutung und Unterdrückung. — Mit einem Wort: ein Empfinden, das auf dem Boden tiefempfundener Liebe erwächst, jener weltumspannenden Liebe zur Menschheit als die große, einheitlich entwickelte Gattung, deren Wohlfahrt bedingt ist durch das Verständnis für die ihr durch ihr wirtschaftliches Dasein vorgeschriebene Solidarität und die Schaffung von dieser Solidarität dienenden Einrichtungen. Kurz, nicht ein die Entwicklung schädigender, sondern im Gegenteil ein für sie fruchtbarer Haß! Ein Haß, der um so betrübender wirken wird, je radikaler er als ein soziales Empfinden begriffen und praktisch betätigt wird.

Denn radikal hat hier die Bedeutung der Fundierung eines Gedankens auf rücksichtslos, das heißt bis in seine letzten möglichen Auslegungen, folgerichtiges Denken. Radikal heißt: keine Anwendung eines ausgenommenen Gedankens, einer zum Befehnis erhobenen Doktrin scheuend. Heißt daher für die Praxis des Verfassungslebens der deutschen Republik die Durchführung der in ihrer Verfassung von Weimar niedergelegten Grundzüge bis in ihre letzten Konsequenzen, nämlich die Verwirklichung der uneingeschränkten Demokratie — das strikte Gegenteil der von Wirth mit Recht verpönten Schwärmerei jener bürgerlichen Jugend, deren Verwirklichung in klaren Worten nichts anderes sein würde, als die von Personen oder konspirativen Sondergruppen ausgeübte brutale Diktatur.

Die Volksbühne wird auch im kommenden Winter eine längere Reise von Langmattheen veranstalten. Bilder wurden verpflichtet: Vera Storoni und Gruppe, die „Arbeitsgemeinschaft junger Länger“, Valuca, Harald Kreuzberg und Hoome Georgi, Langmatthee Dorothea Günther, München, Max Bligman, Baden Was Johanna.

Vera Storoni tanzt am 14. an Stelle von Max Bligman die längere Hauptrolle in „Lokost“ „Totental“. Weitere Aufführungen folgen Mitte und Ende August.

Karl Wallentin als Theaterdirektor. Nun geht auch der berühmte Münchener Komiker Karl Wallentin unter die Theaterdirektoren. Er eröffnet im Herbst ein Kabarett „Wien-München“ unter eigener Regie. Ob er sein Geschäft auch so verstehen wird, wie seine Vorbilder?

Jetzt ist es Zeit die alten Mitgliedskarten der Volksbühne umzutauschen und Neuanmeldungen vorzunehmen

Eheertrag in Oesterreich

Verfassungsgerichtshof wurde vom Klerikalismus beseitigt

In der ganzen Welt schließen Mann und Frau eine Ehe; in Oesterreich gibt es nicht nur diese, die normale Ehe, sondern auch eine Dispensehe, die zwar nach Ansicht der Gerichte keine Nicht-Ehe ist, aber von ihnen dennoch jederzeit als ungültig erklärt werden kann und auch ausnahmslos als ungültig erklärt wird. Nun kommen diese Dispensehen keineswegs vereinzelt vor, können also nicht als ein bloßes Objekt zur Übung des Witzes von Juristen betrachtet werden, sondern sind geradezu eine Massenerscheinung. Zählt man doch bereits an

fünfzigtausend Dispensehen,

und es würden ihrer wahrscheinlich noch mehr sein, wenn der Dispens, auf Grundlage dessen sie geschlossen werden, nicht so schwer erreichbar wäre. Er wird von der „Landesstelle“ gegeben. Was in dem monarchistischen Oesterreich der vom Kaiser ernannte Statthalter war, ist jetzt der von den Landtagen gewählte Landeshauptmann. Dieser Dispens ist aber nur von zweien der Landeshauptmänner zu bekommen: dem vom Lande Wien und dem vom Lande Kärnten, die beide nicht Christlichsoziale sind; in allerdings spärlichen Fällen kann man ihn auch vom Bundeskanzleramt erreichen, an das gegen die Verweigerung des Dispenses ein Einspruch gerichtet werden kann. Es ist nun für die Heuchelei, die hier im Schwange ist, bezeichnend, daß diese Dispense, die den Klerikalen ein Greuel sind, von jedem Bundeskanzleramt gegeben werden, selbst dann, wenn als Bundeskanzler der Herr Dr. Seipel fungiert, dem doch nicht zuzutrauen ist, daß er von den katholischen Verpflichtungen abirren könnte: es wird das dann so gemacht, daß abgemauert wird, wenn Herr Seipel auswärts ist, und

die Bewilligungen dann der Bizekanzler gibt.

So werden die Dispensehen erzeugt; wenn sie aber geschlossen sind, werden sie für ungültig erklärt. Was ist das nun: der Ehe-dispens und die Dispensehe?

Das österreichische Eheertrag ist ein konfessionelles Recht,

es ist kein einheitliches Gesetz für die Staatsbürger, vielmehr ein Eheertrag für Katholiken, für Nichtkatholische christliche Religionsverwandte (Protestanten) und für die Juden; für jede Konfession anderes Recht und Gesetz. Während den Nichtkatholiken und Juden die Trennung der Ehe (in Oesterreich heißt die Auflösung der Ehe, die das Deutsche Bürgerliche Gesetzbuch als Scheidung der Ehe bezeichnet, Trennung der Ehe, wogegen die deutsche Aufhebung der ehelichen Gemeinschaft in Oesterreich Scheidung von Tisch und Bett genannt wird) gestattet ist, ist eine Ehe zwischen Katholiken schlechthin unauflöslich; sie kann nur durch den Tod getrennt werden, was zur Folge hat, daß Leute, die als Katholiken geheiratet haben, selbst „wenn auch nur ein Teil schon zur Zeit der geschlossenen Ehe der katholischen Religion zugehörig war“, ihre Ehe niemals auflösen können, verheiratet bleiben, auch wenn durch „Scheidung von Tisch und Bett“ ihre Ehe tatsächlich schon jahre- und jahrzehntelang aufgehoben ist. Das „Eheband“ bleibt von alldem unberührt und bleibt unauflöslich; eine neue

eine zweite Ehe ist den Katholiken unerreichbar.

Und wenn der andere Ehepartner als Wahnsinniger sein ganzes Leben im Irrenhaus, als Verbrecher sein ganzes Leben im Zuchthaus verbringt, wenn der Mann die Frau kaltherzig, die Frau den Mann leichtfertig für immer verläßt: da sie katholisch geheiratet haben, bleiben sie solange miteinander verheiratet, als sie leben. Was diese „unlöslichen“ Ehen an Menschenqual, an bitterem Leid hervorruft, ist nicht zu ermessen; nicht minder klar aber ist auch, daß die berühmte Stillschließlichkeit dadurch nicht gewinnt.

Urtriebe der Menschen machen vor Gesetzesparagrafen nicht halt; also war die Folge, daß sich die Menschen, wenn sie einander nicht heiraten durften, ohne obrigkeitliche Bewilligung liebten, „Kortubinate“ eingingen, und die Kinder, die ihren Verhältnissen entsprossen, uneheliche Kinder wurden. Auch die verstocktesten Klerikalen hätten einsehen müssen, daß hier eine Reform unerlässlich ist.

Aber alle Versuche,

das mehr als hundert Jahre alte Eheertrag zu reformieren,

Versuche, die schon in der alten Monarchie eingelegt hatten, scheiterten an der starren Unnachgiebigkeit des Klerikalismus; selbst die von dem damaligen Justizminister eingebrachte kleine Reform ging in dem ersten Parlament der Republik nicht durch. Inzwischen war die Verwaltung des Landes Niederösterreich (damals noch mit Wien vereinigt) an eine sozialdemokratische Mehrheit geraten und Landeshauptmann („Landesstelle“) wurde der Sozialdemokrat Sever (nach dem die Dispensehen manchmal auch „Sever-Ehen“ genannt werden). Seht wurde

der Dispens entdeckt,

das heißt, eine in dem alten Bürgerlichen Gesetzbuch verschollene Bestimmung zum Leben gebracht. Das katholische „Eheband“ ist nämlich ein Hindernis der Ehe, aber von Ehehindernissen kann „aus wichtigen Gründen von der Landesstelle Nachsicht erteilt werden“: sie können nachgeprüft, von ihnen kann dispensiert werden. Seit dem Jahre 1919 wird dieser Dispens vom Ehehindernis des Ehebandes erteilt, und da durch den Dispens das Ehehindernis behoben ist, steht einer neuen Ehe kein Hindernis mehr entgegen. Die Unlöslichkeit der katholischen Ehe und das aus ihr sich ergebende Verbot der Schließung einer neuen Ehe wird dadurch umgangen. Da nach dem Kriege, der in so reicher Zahl die verheirateten Kriegsehen gebracht hatte, das Bedürfnis nach Auflösung unglücklicher Ehen besonders groß war, dieses Bedürfnis auch durch viele Jahre künstlich zurückgestaut worden ist, war

der Umwandlung der Bewerber um einen Ehe-dispens naturgemäß sehr groß. Und zwar aus allen Gesellschaftsklassen, aus den bürgerlichen Kreisen vielleicht am größten.

So hat, um einige bezeichnende Beispiele zu nennen, die Tochter des ehemaligen christlichsozialen Bürgermeisters von Wien, Weisfischer, eine Dispensehe geschlossen; so der ehemalige christlichsoziale Minister Zerdl; so der ehemalige Erzherzog Peter Ferdinand — also Leute, an deren streng klerikaler Gesinnung nicht zu zweifeln ist. Das Schicksal der Dispensehen war allerdings immer höchst ungewiß: so oft sie vor ein Gericht gelangten, sind sie für ungültig erklärt worden. Aber das hat dieser neuen Ehe-schließung keinen Eintrag gemacht: die Menschen dachten sich, alle Dispensehen kommen doch nicht vor das Gericht, und heirateten weiter.

Nun war die Sache eigentlich ein bodenloser Skandal: mit der einen Hand erteilte der Staat durch seine Landeshauptmänner oder durch sein Bundeskanzleramt den Dispens, führte also die Dispensehe selbst herbei; mit der anderen Hand ließ er durch seine Gerichte die Dispense vernichten, die Dispensehen für ungültig erklären. Diese Situation veranlaßte den Verfassungsgerichtshof im Jahre 1927 zu der Erkenntnis, daß durch die doppelte Entscheidung ein sogenannter behänder Kompetenzkonflikt entstanden ist, und diesen Kompetenzkonflikt hat er dahin gelöst, daß zur Entscheidung über den Dispens nur die Verwaltungsbehörde kompetent ist, weshalb die Gerichte den von ihr erteilten Dispens nicht überprüfen dürfen, vielmehr respektieren müssen, also die Dispensehe wegen des Ehehindernisses des Ehebandes nicht mehr für ungültig

erklärt werden darf. Damit war die Dispensehe auch vor der Ungültigkeitserklärung geschützt: wenn in einem konkreten Fall der Kompetenzkonflikt erhoben wurde, so war die Dispensehe gerettet, konnte sie nicht vernichtet werden. Aber der Klerikalismus ließ nicht locker, und so hat er auch das neue Recht des Verfassungsgerichtshofes nicht hingenommen. Seine Antwort war eine

beispiellose Hehe gegen den Verfassungsgerichtshof,

den man deshalb politischer Parteilichkeit beschuldigte. Bei der dem Heimwehrschiffen zu Liebe gemachten Verfassungsrevision fand sich die ersehnte Gelegenheit, den unabhängigen Verfassungsgerichtshof los zu werden. Man löste ihn, dessen Mitglieder auf Lebenszeit gewählt waren, durch Gesetz auf, änderte seine Wahl und Zusammensetzung, und brachte so einen Gerichtshof zustande, in dem die Regierung und der Klerikalismus gleichermaßen auf eine sichere Majorität zählen können. Er hat die von ihm erwartete Arbeit sofort willig geleistet, hat in einer Entscheidung, die dieser Tage veröffentlicht wurde, das frühere Urteil aufgehoben und damit den Ungültigkeitserklärungen der Gerichte wieder den Weg geebnet.

Die fünfzigtausend Dispensehen, die als Folge des alten Erkenntnisses das Gefühl der Sicherheit erlangt hatten, sind nun wieder vorgefalscht.

Wäre eine Regierung am Ruder, die für die Notwendigkeiten der Zeit halbwegs ein Gefühl hat, so könnte sie die durch diesen Tendenzspruch hervorgerufene Erregung wohl dazu ausnützen, ein Gesetz durchzubringen, das wenigstens die alten Uebelstände beseitigt. Aber daran ist bei der Regierung Schöber, die aus lauter Kengsten und Halbheiten besteht, nicht zu denken. Friedrich Austerlitz, Wien.

43 Kriegsschiffe vor Hankau. Vor dieser chinesischen Hafenstadt liegen jetzt 23 amerikanische und englische, neun japanische, vier französische und ein italienisches Kriegsschiff vor Anker, um die Ausländer notfalls mit Gewalt zu schützen.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt mit Strichregen. Am Tage etwas kühler, ziemlich frische westliche Winde. — Für Deutschland: Vorherrschend veränderlicher Witterungscharakter. In vielen Gegenden Regenschauer, namentlich in den Gebirgen.



Mittwoch, 13. August.
Berlin.

- 16.00 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Unterhaltungsmusik.
 - 17.30 Kurt Seeger: Von Sportfamilien und Sportgeschwistern.
 - 17.55 Charlotte Kalinke: 1/4- und 3/4-Takt.
 - 18.15 Dir. Prof. Andr.: Das neue Vorderasiatische Museum.
 - 18.40 Dr. Ludwig Lewis: Was nicht im Knigge steht.
 - 19.05 Richard Strauß: Lieder. (August Jordan, Tenor. Am Flügel: Max Nahrath.)
 - 19.25 Moderne Heiterkeit. (Schallplattenkonzert.)
 - 19.55 Arbeitsmarkt.
 - 20.40 „Ein Maskenball“. Oper von Verdi. Dirigent: Rudolf Hindemith.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik.
Königswusterhausen.
- 16.00 Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.30 Karl Friebe, Heinz Munnz: Arbeitsgemeinschaft für Funkpädagogik.
 - 18.00 Dr. Heinrich Michaelis: Musikernovellen.
 - 18.30 S. L. Poritzky: Zauber der Ferne.
 - 18.55 Spanisch für Anfänger.
 - 19.20 Kruppi: Beamte im Beruf.
 - 20.00 Kulturbolschewismus? (Alfred Döblin und Peter Friedrich Muckermann).

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glöck, Berlin. Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 66, Lindenstraße 3. Siegen 1 Verlag.

Theater,
Lichtspiele usw.

Staats-Theater
und
Städtische Oper
geschlossen.

Abonnements-
Anmeldungen

- werden entgegengenommen:
- für die Staatsoper und das Staatl. Schauspielhaus vom Abonnementsbüro, Berlin W56, Oberwallstr. 22 von 9—2 Uhr. Fernspr. Merkur 9024.
 - für das Staatl. Schillertheater vom Abonnementsbüro, Berlin-Charlottenburg, Grolmanstraße 70 von 9—2 Uhr. Fernspr. Steinpl. 6715.
 - für die Städtische Oper vom dortigen Abonnementsbüro, wochentags von 10—2 u. v. 6—8 Uhr.

PLAZA
Tägl. 8 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 3 u. 8 1/2
Alex. E 4, 8066
Puppen-Revue „Katja“
Florian, Paetzold Co. usw.

Die Komödie
11 Dismick. 2414/7511
8 1/2 Uhr
Wie werde ich reich
und glücklich?
Kerns von Felix Jacobson.
Musik von Ninka Spillarsky.
Anglo: Fritz Engel.
Bühnenbilder
Ludwig Kaber

„Heimliche Brautfahrt“



Gertrud Kanitz
Wini
Rosa
täglich 8 1/2 im
Rose-Theater
Innentheater

Auf der Gartenbühne:
täglich 5 30 Konzert
6 00 Varieté
8 15 „Die tolle Lola“
Operette von Hugo Hirsch
Regie: Udgar Kanisch — Tänze Bruno Arno

Deutsches
Künstler-Theat.
Tel. Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
Weekend
Lustspiel von R. Coward.
Renaissance-
Theater
Steinplatz 6780.
9 Uhr
Die
Wunder-Bar
Revuestück

Berliner Prater
Sommergarten
Kastanienallee 7—9
4 Uhr
Grosses Gartenkonzert
6 Uhr
Eine entzückende
Burleske sowie
der auserwählte
Varieté-Teil.
Täglich 8 1/2 Uhr
Geoff. Beer, Trude Schröder,
Herta Stary, Erwin Hartung
in
Katja,
die Tänzerin
Operette in 3 Akten
von Leopold Jakobson und
Eduard Gesterwecker
Musik von
Jean Gilbert.
Besitz variabler Kinderdag
Eintrittspreis von
50 Pf. an.

Komische Oper
8 1/2 Uhr
Paul Westermeyer
in:
Liebe und
Trompetenblasen
Operette von Buland.

Zentral-Theater
(Operettenhaus)
Alte Jakobstr. 30/32
Dönh. 2047
Täglich 8 1/2 Uhr
Der Bombenerfolg
Ein Zille-mignon
in 3 Akten
Kinder der Straße
Gesang u. Tanz von W. Lenzel
und Arthur Miller.
Rundfunkhörer
halbe Preise.

8 1/2
Eille-Sänger
im
Theater am
Kottbuser Tor.
Kottbuser Str. 6
Tel. Npt. 19077
Zille-
Festspiele

Theater d. Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
as Land des
Lachens
Frans Lehars
Sen ationserfolg

Berliner Ulk-Trio
Neukölln.
Lahnstr. 74/75,1

Metropol-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Michael Bohnen
in
mit Dir allein auf
einer einsamen
Insel

Lessing-Theater
Waldstr. 2197 u. 2045
Täglich 8 1/2 Uhr
Wiederaufnahme
beantragt
v. Otto Ernst Besse
Loos, Neud., Henckels,
Flamme, Pulkenberg,
Szwedzinsky.

DER
KNALLEFFEKT
der Friedrichstadt
ist
und
bleibt?
Steinmeier
KONZERT-KAFFEE • TANZ-PALAST • KABARETT • BAR •
FRIEDRICHSTR. 96 AM BAHNHOF.

Zimmer:
1 Bett Mk. 7,- bis 11-
2 Betten 15,- bis 22-
Bad: Mk. 3,- Salon: 10,-
keine höheren Preise
Eine
Großmacht
europäischer
Hotels
Berlin HOTEL EXCELSIOR
KEMPINSKI

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Wiedereröffnung Freitag, 15. August
Der Pössen-Schiager
Der selbige Hallschinsky
und ein erstkl. bunter Teil.
Gutschein 1—4 Personen. Fauteuil
1,25 M., Sessel 1,75 M., Parkett 0,75 M.
Rang 0,60 M.

Strümpfe
Wäsche
Gardinen
Kaufhaus Emil Moses
Regd.
Birkenstr. 29 (Ecke Putzitzstr.)

Reichshallen-Theater
Allabendlich 8 Uhr
Stettiner Sänger
Tageszeiten 11—2, Abendkonzerte ab 8 Uhr
Telefon Zentrum 112 83.
Dönhoff-Brettli:
(Saal und Garten)
Varieté - Konzert - Tanz

Winter
Garten
8.15 Uhr — Zehn er'st
Carlos und Chita u. Co. und weitere
in Berlin noch nicht gesehene Stars.

Dr. Christian Herrmann:

Charakterkunde

Es ist ein unendlich wichtiges Ergebnis der modernen Psychologie und insbesondere der Charakterkunde, daß wir gelernt haben, die seelischen Erscheinungen mit derselben Sachlichkeit und Objektivität zu betrachten wie die Naturvorgänge. Seit Jahrhunderten, seitdem es eine moderne Naturwissenschaft gibt, sind wir überzeugt von dem gesetzmäßigen Zusammenhang der Naturerscheinungen. Es ist zu einer allgemein verbreiteten Ueberzeugung geworden, daß die Naturgewalten nicht gut oder böse sind, und daß wir sie nicht beurteilen dürfen, sondern sie in ihrer Gesetzmäßigkeit erkennen müssen, um sie praktisch beherrschen zu können.

Diese beurteilungsfreie, objektive Betrachtungsweise, welche für die Naturwissenschaften Gemeingut aller Denkenden und Gebildeten geworden ist, beginnt jetzt auch für die seelischen Erscheinungen immer weitere Verbreitung zu finden. Es ist, gelinde gesagt, ein Unfuss, von einem „guten“ oder „schlechten“ Charakter zu sprechen, sondern wir können nur sagen, daß diese Charakterbeschaffenheit für ihren Träger im Lebenskampfe nützlich und für die Umgebung angenehm ist (weil er sich dadurch Freunde erwirbt und einen sicheren Lebenslauf schafft), jene Eigenschaft schädlich ist, weil sie ihren Träger in der menschlichen Gesellschaft isoliert. Die Charaktereigenschaften sind also nützlich oder schädlich in bezug auf unser Zusammenleben mit anderen Menschen. Aber, was in dieser Hinsicht z. B. schädlich, also ein sogenannter „schlechter“ Charakterzug ist, kann sehr wertvoll und nützlich für die geistige Leistungsfähigkeit, etwa die künstlerische Produktionsfähigkeit sein; es kommt also auf den Gesichtspunkt an, unter dem man den Charakter beurteilt. Wenn wir den sogenannten „guten“ Charakter verlangen, dann verlangen wir den sozial „nützlichen“, also jene Eigenschaften, die ihrem Träger ein möglichst reibungsloses Leben in der Gemeinschaft mit anderen Menschen gewährleisten. Wir sollten also die moralisierende Betrachtungsweise nach „gut“ und „schlecht“ aufgeben und nur von „nützlich“ und „schädlich“ sprechen. Dann können wir auch die Frage aufwerfen: Wie können wir die nützlichen Charakterzüge fördern, die schädlichen hemmen? Wir wollen also eine Technik des seelischen Lebens treiben, wie wir mit der Naturtechnik die Naturkräfte nach unserem Nutzen gestalten.

Wie wir die Gesetzmäßigkeiten der Naturvorgänge erst einmal in mühseliger Forschungsarbeit erkennen müssen, ehe wir sie benutzen und gestalten können, so mühten wir auch erst im seelischen Leben die großen und unverbrüchlichen Gesetze erkennen. Auch hier gibt es keinen Zufall, keine Gesetzmäßigkeit, keine Willkür. Wir stehen zwar erst ganz am Anfang dieser Erkenntnis. Aber wir wissen doch immerhin, daß z. B. so scheinbar zufällige Ereignisse, wie das plötzliche Vergessen eines Namens, der uns sonst geläufig ist, oder eine Fehlleistung in der Berufsarbeit immer eine ganz bestimmte Ursache haben, die wir oft feststellen können. Wir wissen auch, daß das Seelenleben eines Menschen beeinflusst ist und geformt wird von der Vererbung und allen Umständen seiner Lebensgeschichte. Seine einzelnen seelischen Lebensäußerungen (Gedanken, Gefühle und Stimmungen, Willensentschlüsse) sind teils Anpassungen an die äußeren Lebensumstände, teils Reaktionen dagegen. Wir wissen nun weiter, wie die einzelnen Charaktertypen sich gegen von außen kommende Einflüsse verhalten: ob mehr anpassend oder mehr reaktiv. Und, was sehr wichtig ist, wir wissen aus sehr langer Erfahrung, daß seelische Handlungen, die sehr oft ausgebildet worden sind, immer leichter und schließlich von selbst, „automatisch“, verlaufen. Am Unterricht, also beim Erlernen intellektueller Fertigkeiten, macht man davon seit alters eine Anwendung. Aber auch in der Erziehung des Fühlens und Verstehens wird von dieser Erkenntnis schon immer Gebrauch gemacht. Wenn die Religionen ihre Anhänger von Kindesbeinen an immer wieder in dieselben Vorstellungen und Gefühlsmustern hineinführen, dann werden diese so verfestigt, daß sie später auch ohne besonderen Antriebs abrollen.

Nimmt man diese Erkenntnisse zusammen, dann sehen wir sofort, wie sehr man auf die Charakterbildung einwirken kann. Charakter ist ja die Gesamtheit der seelischen Akte, die durch erstmalige Bewöhnung so automatisiert wurden, daß sie beim geringsten Anstoß von selbst, und zwar immer in einer ganz bestimmten Richtung ablaufen. Wir erstreben den sozial nützlichen Charakter. Dann müssen wir an den kindlichen und jugendlichen Menschen vor allem, aber auch an den älteren solche Erlebnisse und Lebensumstände heranbringen, daß sie, entweder als Anpassungstypen oder als Reaktionstypen, ihre seelischen Handlungen immer in eine Bahnen bringen, die sozial nützlich ist. Arbeitsamkeit oder Genauigkeit als Charakterzüge entwickeln sich, wenn der Mensch immer wieder die Erfahrung macht, daß die entsprechenden Handlungen für ihn wertvoll sind. Macht der jugendliche Mensch aber die Erfahrung, daß er von den Mitmenschen ausgeschlossen ist, daß er benachteiligt ist und als Armer nie das haben wird, was anderen mühelos in den Schoß fällt, dann wird er, wenn er zum Reaktionstypus gehört, sich in seinem Fühlen und Denken so entwickeln, daß er sozial, d. h. für ihn und für seine Umgebung schädliche Charakterzüge ausbildet. Hier sehen wir, daß Sozialpolitik und soziale Fürsorge in ihrer Auswirkung für weiteste Volksschichten einen wichtigen Einfluß auf die Charakterbildung haben kann. Es wäre reizvoll, einmal das ganze Gebiet der Sozialpolitik daraufhin zu betrachten, wie es bei ungezählten Tausenden dazu mithilft, den Charakter in einer vorteilhaften Weise zu entwickeln, und wie deshalb sozialpolitisch überhaupt nicht genug getan werden kann.

Charakterzüge sind bei jedem Menschen anders. Aber sie sind in jedem Falle gesetzmäßig notwendig. Wir können also von jedem Menschen eine genaue Beschreibung seines Charakters aufnehmen, auch der unbewußten Faktoren, die den Charakter bilden und können dann Voraussetzungen über die zu erwartenden Handlungsmustern eines Menschen machen. Die Wahrscheinlichkeit, daß diese Voraussetzungen richtig sind, ist weitens größer als die Wettervorhersage beispielsweise. Daraus ergeben sich für die Eheberatung und die Berufsberatung weitgehende Anwendungsmöglichkeiten der Charakterkunde, indem man mit größter Wahrscheinlichkeit vorhersagen kann, daß die Charakterformen der beiden Ehepartner an dieser oder jener Stelle zu diesen oder jenen unliebsamen Reaktionserscheinungen führen werden, oder daß ein Mensch gerade den Anforderungen dieses Berufes nicht gewachsen ist, weil er trotz aller Begabung und Liebe für diese Tätigkeit gerade über eine kleine, hier aber wichtige Charakterologische Eigentümlichkeit nicht verfügt. Es kann die Charakterkunde viel Lebensleid und Unglück vermeiden helfen und viel dazu beitragen, daß die Menschen in diejenige Lebenssituation kommen, die ihrer Individualität entspricht.

Picknick in USA.

Ein Bild aus dem bürgerlichen Amerika

Jeder deutsche Verein, der etwas auf sich hält, macht jährlich seine Gründungsfeier und sein Sommerfest.

In Amerika veranstaltet man den Sommer hindurch Picknicks. Ohne allzu weitreichend vereinsmäßig organisiert zu sein, kann man doch wöchentlich mindestens zwei solcher Picknicks mitmachen. Einladungen dazu kommen von allen Seiten. Man kauft sich keine Eintrittskarte, die meist 1 Dollar kostet und stellt sich mittags oder nachmittags auf irgendeinem Rasenort im Walde oder an der See rechtzeitig ein.

In der Umgebung jeder Stadt gibt es eine Anzahl Picknick-Plätze in der Art:

Der alte Brauch wird nicht gebrochen, hier können Familien Kaffee kochen. Die einzigen Utensilien solch eines Plages sind Tische und Bänke. Alles andere besorgen die Veranstalter.

Man darf den Zeitpunkt des Treffens nicht verschweigen. Am Anfang steht der Hauptzweck der Veranstaltung: das Essen im Freien. Dafür hat man seinen Dollar bezahlt, also rechtzeitig anfahren! Wer kein Auto hat, läßt sich von jemandem mitnehmen.

Schon winkt die Wagenburg, die sich um die Waldhölle gebildet hat. Männlein und Weiblein stehen plaudernd und lachend herum. Es hat nämlich schon begonnen — und der erste Gang der Freilicht-Freiluft-Futterei ist ein Bonbon in der Größe eines Hühnerreis, von einem Holzspieß durchbohrt. (Die Berliner Kinder nickten hier verstehend: „kennen wir — bloß er blickten kleiner.“) In Amerika muß alles „das Größte der Welt“ sein, warum nicht auch die Lutscher. Damit ist allerdings so wenig wie beim Wolkenkratzer die Zweckmäßigkeit der Sache erklärt. Es ist eine Kunst, von diesen süßen Eiern etwas abzulutschen. Beißen ist vergeblich: das Härteste der Welt! Sich in einen Streit mit den Superlativen einzulassen hat keinen Sinn. Die meisten Leute haben hier eine solche Übung in der Behandlung der Picknick-Bonbons erhalten, daß sie in der Lage sind — das Eierlein ganz ins Maul zu stecken — (des größten der Welt). Da aber zu befürchten ist, daß ungeübte Backenstücken plagen, so ist es besser, die süßen Steine heimlich, still und leise ins Meer zu versenken und sich selbst in die traute Philosophie über Amerikas Größe und der ästhetischen Betrachtung darüber sich zu ergeben.

Ein großer Bratrost steht zur freien Benutzung auf dem

Platz. Man hat Holzstöcke mitgebracht und entzündet sie. Auf der Höhe krugeln die saftigen Steg's (Fleischstücke) von rühri gen Männerhänden gewendet.

„Ist das Braten hier nicht Frauenarbeit?“ „D. no, nur die deutschen Männer drücken sich davor. Die Männer, die hier aufgewachsen sind, machen die Arbeit gern.“

Es ist ein Picknick eines Männervereins, die Frauen sind heute Gäste. Beim Picknick der Frauen hat der Deskatessenhändler alles fix und fertig geliefert.

Die Tische sind weiß gedeckt. Rasch sind Teller, Tassen, Messer, Gabel und alles sonstige Gerät aufgestellt. Dann essen unter grünen Bäumen, bei blauem Himmel, Vogelzwitschern und Autohupen etwa 150 Menschen ihr Picknick-Dinner. Man läßt sich nicht lumpen. Alle Genüsse der Küche bis zur vorzüglichen Eiscreme werden serviert.

Heute wird zu Ehren der deutschen Gäste deutsch gesprochen — soweit man es noch kann. Viele der Alten haben Deutschland nie gesehen. Sie haben deutsch von den Eltern und in der Sonntagsschule gelernt. Die Kriegsjugend spricht nicht mehr deutsch. Ihre Namen nur erinnern an die alte Heimat.

Das wird ein schönes Deutsch-amerikanisch. „How long willst Du stay hier?“ „Bist es auch Picknick's in Deutschland?“ „Habe die Arbeitszeit gut zu schaffen?“

Ein bißchen schwäbisch, ein paar Brocken von der Wasserlande, einiges Englisch — wir verstehen uns schon.

„Es ist allemal ganz gut auch in Amerika zu leben“, meint ein altes Mütterchen — und ich muß ihr nach diesem vorzüglichen Mahl schon bestätigend zunicken.

Nach dem Essen wird gespielt. Tennisplätze sind in der Nähe, dahin begibt sich die kombinierte Jugend. Die Männer beginnen ein Baseball-Spiel, das Nationalspiel der Amerikaner, und die Frauen werfen Ball. Ein Spielmeister arrangiert für die „ältere Jugend“ Bohnenraten, Losen, Werfen und alle die Gesellschaftsspiele, die man sonst noch aus allen Gauen Deutschlands mit hinüber genommen hat.

Das Supper ruft alle am Abend heim. Niemand braucht laufen oder Straßenbahn benutzen. In den Autos ist Platz für jeden.

Mit „good by“ allerseits schließt das Picknick. Fritz.

Schwarzweißrot?!

Randglossen zur Flaggenfrage

In der Spätausgabe des „Vorwärts“ vom 8. August hat H. Wendel einen lehrreichen Aufsatz über den Flaggenstreit in der französischen Nationalversammlung von 1790 gebracht. Wenn damals die französischen Reaktionäre in ihrem Kampf gegen die neue Tricolore darauf hinwiesen, daß das alte königliche Lilienbanner die Erinnerung an Frankreichs ruhmvolle Vergangenheit festhalte, daß also mit der neuen Flagge die Tradition geopfert werde, so hatten die Männer recht, weil der Begriff „ruhmvolle Vergangenheit“ und „Kriege“ für die Nationalisten aller Länder daselbst ist: die Heere Frankreichs hatten in den letzten Jahrhunderten unter dem Lilienbanner als Regimentsfahnen gekämpft. Die neue Tricolore dagegen war eine „Erfindung“ recht einfacher Art: man umrahmte das Weiß der königlichen Fahne mit den Stadtfarben von Paris, mit Blau und Rot, und damit war die neue Fahne fertig.

Wie verhält es sich nun mit der „ruhmvollen“ schwarzweißen roten Flagge? Auf welches ehrwürdiges Alter kann sie zurückgehen? Wann und wo hat der „Bulverdampf“ männermordender Schlachten“ sie umweht? Welche Tradition eines stolzen Herrschergeschlechtes knüpft sich an die glorreiche Fahne? Zunächst das Alter! Die Fahne ist 1867 gemacht worden, als Bismarck dem neugeborenen Norddeutschen Bund die Verfassung gab. Die Farben sind — ähnlich wie bei der französischen Tricolore — das Ergebnis einer Addition: man setzte zusammen das preussische Schwarz-Weiß mit — ja, womit? Die einen sagen höflich: mit dem Rot, das sich in den Farben der meisten Staaten findet, die damals zum Norddeutschen Bund zusammentraten; die andern sagen (und das sind die Altpreußen reinen Blutes), mit dem Rot der Farben Brandenburgs. Jedenfalls, das Ergebnis ist schwarzweißrot. Eine künstliche Erfindung ohne jeden Traditionswert für den Begriff „Deutschland“. Und die Uebertragung dieser Farben auf das Deutsche Reich von 1871 war noch den damaligen Anschauungen zu mindest eine Rücksichtslosigkeit gegen zwei der süddeutschen Königreiche, deren Farben dabei übergegangen wurden.

Mit dem ehrwürdigen Alter dieser Farben ist es also nichts, denn als „deutsche“ Farben sind sie noch nicht ganz 60 Jahre alt!

Und „ruhmvoll“? Welche stolze Erinnerungen heldenhafter Mannestaten halten an diesen Farben? Kein deutsches Regiment hat je eine schwarzweißrote Fahne gehabt. Es gab ja überhaupt vor dem 9. November keine deutschen Regimenter, sondern nur „königliche“ preussische, bayerische, sächsische und württembergische. Dabei waren die Landestinder der Großherzöge usw. bis zu den Freien Reichsstädten in die Armeekorps der Königreiche einverleibt. Alle Kriegstaten der deutschen Heere geschahen demnach nicht unter den „ruhmvollen“ Farben schwarzweißrot. Ebenso wenig hat die „kaiserliche“ Marine diese Farben als Hauptbestandteil ihrer Flagge gekannt. Im oberen inneren Felde waren sie so angebracht, daß sie nicht ein Viertel der Flagge ausmachten und auf die Entferrnung ebensowenig zu sehen wären, wie in der jetzigen schwarzrotgold.

Und endlich! Welche Traditionen eines Herrscherhauses knüpfen sich an die Farben schwarzweißrot, so etwa wie an das Lilienbanner der Bourbonen? Auch hier ist die Antwort vom Standpunkt der Vertreter der „ruhmvollen“ Vergangenheit ein böser Reinsfall. Denn die Hohenzollern haben die Farben nicht benutzt. Für den Kaiser, die Kaiserin und den Kronprinzen gab es besondere

Standarten, und für die „Prinzen des königlichen Hauses“ noch eine vierte. Auch für Preußen gab es noch eine Königs- und eine Königinstandarte. Also hatten die Hohenzollern ihre sechs Flaggen für sich.

Man erkennt demnach: Alle die Gründe, die für die Anhänger des Lilienbanners einst gesprochen haben, können für schwarzweißrot nicht geltend gemacht werden. Nur durch unsere Handelsflotte ist diese Fahne in aller Welt bekannt geworden. Es wäre aber das erstemal, daß die Nationalisten die Tätigkeit des Kaufmanns und Exporteurs als „ruhmvoll“ bezeichnen.

Wenn man sich bei der Wahl der Reichsfarben schon nach dem „Ruhm“ im Sinne der Nationalisten richten wollte, so ist es eigentlich unverständlich, daß sie nicht mit Begeisterung für schwarzrotgold eintreten, denn da haben sie alles das zusammen, was ihrem geliebten schwarzweißrot fehlt. Ein recht ehrwürdiges Alter. Die Farben sind die des Reichsbanners des alten deutschen Kaiserreichs, genauer gesagt, der Reichswehrmacht (Ein schwarzer Adler auf gelbem Tuch mit rotem Wimpel). Das Alter ist schwer zu bestimmen, aber es geht für Leute, die auf Tradition halten, erfreulich in die Jahrhunderte.

Diese Farben haben „ruhmvoll“ über den Schlachtfeldern geweht, auf denen noch Meinung der Nationalisten ja allein Geschichte gemacht wird.

Aber was diese Farben den Nationalisten so unpathisch macht, das ist ihre Geschichte im vorigen Jahrhundert. Denn mit der Fahne schwarzrotgold ist seit über 115 Jahren das Ideal der Einheit und Freiheit verbunden. In dem Sinne trugen die böhmisches Jäger sie ebenso wie die Burschenschaft seit 1815. Das Verbot dieser Farben 1832 hat nicht viel geholfen, beschloß doch dieselbe Körperschaft, von der das Verbot stammte — der Bundestag —, am 9. März 1848, daß diese Farben Bundesfarben sein sollten.

Am unangenehmsten aber ist die Tatsache für die Nationalisten, die im „glorreichen deutschen Kaiserreich“ eigentlich nur eine Vergrößerung von Preußen sehen, daß 1863 auf dem Frankfurter Bundesversammlung wehten. Da wurde nämlich eine Politik betrieben, die gegen das Preußen Bismarcks gerichtet war. Und 1866 wurden diese Farben amtlich von den Bundesregierungen, die gegen Preußen kämpften, als gemeinsames Zeichen anerkannt; im Krieg von 1866 trug das 8. Armeekorps, die „deutsche Reichsarmee“, schwarzrotgoldene Armbinden. In diesem Kriege ging es bekanntlich um die Frage, ob Oesterreich fernerhin zum Deutschen Reich gehören solle oder nicht. Das Kriegsende verneinte die Frage; damals schrieb ein Historiker über Bismarcks Politik die Worte, er wolle Deutschland groß machen, indem er es verkleinere. Und so blieb dem „Schwarzrotgold“ nach 1871 der Sinnbild für ein Großdeutschland mit Einfluß Oesterreichs und für eine freiwillige Gestaltung der Reichsverfassung.

In diesem Sinne, in dieser Tradition hat die Weimarer Verfassung diese Farben gewählt.

In diesem Sinne wollen wir sie auch in den Wahlkampf tragen. Für Großdeutschland und wahre Demokratie gegen die Diktaturpläne und gegen den reaktionären Geist derer, die heute sich um schwarzweißrot scharen. Dr. Hans Oehmen.

BLOCKS

EIN EISENBAHNER-ROMAN VON R. DRESCHER

(22. Fortsetzung.)

Der fremde Mann sah Anna an: „Wollen Sie dem Schupo nicht auch sagen, was noch passiert ist?“
Anna schwieg. Ihr Ketter fuhr fort: „Könnte dem Burtschen gar nichts schaden, wenn Sie ihn anzeigen?“

Der Polizist ging auf den Unteroffizier zu, der schwermütig aufstand und seine Waffe wieder in die Scheide steckte.

„Was war denn los? Sie sind Unteroffizier, wie ich sehe?“

„Nichts von Bedeutung. Ein kleiner Streit.“

„Vielleicht kann das Fräulein genauere Auskunft geben“, mischte sich Annas Ketter ein.

Anna schwieg weiter. Am liebsten hätte sie dem Unteroffizier eine Ohrfeige gegeben, so empört war sie. Ihn aber wegen seines Vergewaltigungsversuchs dem Gericht auszuliefern, widersetzte sie sich.

Der Schupo sah erst Anna, dann den Unteroffizier an. „Mir scheint, es ist besser, Sie drücken sich, sind ja Unteroffizier“, sagte er.

Der Unteroffizier schritt eilends davon. Die Menschen zerstreuten sich und auch der Schupo ging weiter.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar“, wandte sich Anna an ihren Ketter.

„War nicht der Rede wert.“ Der Ketter musterte sie mit einem scharfen Blick.

Von mittlerer Figur, mit auffällig breiten Schultern, kurzem Hals, breitem, aber regelmäßigem Gesicht, gehörte er zu demselben Männertyp wie Annas Vater. Er mochte dreißig Jahre alt sein.

Seine Augen hatten zugleich einen weltfremden, schwärmerischen und einen sehr energiegelassen Ausdruck. Jemand etwas an ihm faßte Anna. Es war ihr, als sei er kein Fremder, sondern ein Spielgefährte aus der Jugendzeit, den sie nach langer Trennung wieder sah.

„August Melzer“, stellte er sich jetzt vor.

Anna nannte auch ihren Namen. Scherzend wies sie auf die Kraft hin, mit der er den Unteroffizier im Raum gehalten hatte.

„Dafür bin ich auch Schloffer.“ Er hatte eine tiefe, wohlklingende Stimme. „Eigentlich bin ich jetzt Wertmeister, hab' eine Abteilung mit 35 Leuten unter mir.“

Anna reichte ihm die Hand. Sie fühlte einen Trauring an seinem Ringfinger. Das gab ihr — sie mußte innerlich selbst darüber lächeln — einen kleinen Stich ins Herz.

„Ihre Frau kann froh sein, so einen Schutz zu haben“, sagte sie und ärgerte sich gleich darauf über ihre Worte.

„Meine Frau ist bei der Geburt meines Jungen gestorben.“ Melzer zögerte, fortzugehen, und auch Anna dachte plötzlich nicht mehr daran. Sie gerieten trotz der späten Stunde in eine Plauderei, die mehr eine gegenseitige Lebensbeichte war, hervorgerufen durch die innere Vereinfachung zweier Menschen, die, vom Schicksal stiefmütterlich behandelt, in sich Schicksalsgefährten und ertönderte Kameraden erkannten. So war es denn erklärlich, wenn sie sich beim Abschied versprachen, sich nicht aus den Augen zu verlieren.

22. Neues Unheil.

Nach Neujahr übernahm Kern das Seifengeschäft. Es ging schief, hatte aber den Mangel, daß keine Wohnung dabei war. Zwar konnte man in einigen Minuten das Geschäft von der Wohnung aus erreichen, aber es gab doch eine weit größere Veränderung im ganzen Haushalt, als man ursprünglich angenommen hatte. Fröhlich mußte man aus der Wohnung fort. Sollte sie in Ordnung gehalten werden, mußte Frau Kern das am Abend machen, denn in der kurzen Mittagspause war gerade nur soviel Zeit, um das Essen zu kochen. So kam es, daß die bisherige Ordnung und Sauberkeit in der Kernschen Wohnung nicht immer aufrecht erhalten blieb. Besonders Frau Kern mußte sich auf eine ganz andere Lebensweise einrichten, und schon nach einigen Tagen zeigte es sich, daß sie auch fast die ganze Last der Arbeit im Geschäft tragen mußte.

Kern gab sich die größte Mühe, mit dem Kaufpublikum in guten Kontakt zu kommen, aber es gelang ihm nicht. Mit den ersten Käufern kam er zwar gut aus, aber das war nur die Hälfte. Auf die anderen konnte sich Kern nicht einstellen. Da gab es nervöse Frauen, die in Erregung gerieten, wenn irgendein Parfümartikel ausgegangen war. Da gab es grobkörnige Waschfrauen, die mit derben Worten und tolen Späßen ihre Ware forderten, nörgelnde Junggefallen, die brummten, wenn die Kasserleise nicht in der gewünschten Art vorhanden war, Kunden, die auf Kredit kauften und die zu zahlen vergaßen, während Kern vergaß, die Summe anzuschreiben. Daraus ergaben sich Klagereise, die das gute Verhältnis zwischen Frau Kern und ihrem Manne häufig trübten. Zum Glück dauerte diese Trübung nicht allzulange, denn er wie sie bemühten sich, den häuslichen Frieden bald wieder herzustellen. Das fiel nicht schwer, weil jeder vom andern wußte, daß er den besten Willen hatte, aber doch waren die häufigen Störungen des ehelichen Friedens eine Folge des neuen Lebens, so daß man bald mit Sehnsucht an die alte Zeit zurückdachte.

Bei Kern kam der Gram über das ihm widerfahrte Unrecht hinzu und ein Gefühl der Deffektivität, das er nicht überwinden konnte. Das machte seinen sonst so verträglichen Charakter reizbar und launisch. Immerhin war das alles noch erträglich. Aber nach einigen Monaten machte sich ein merklicher Rückgang des Geschäftes bemerkbar, der offenbar zum großen Teil dem geringen kaufmännischen Geschick Kerns zuzuschreiben war. Kern fühlte das selbst, darum mied er so viel als möglich den Verkaufsaum und machte sich hinten mit Auspacken von Kästen und allerlei sonst vorkommenden Arbeiten zu schaffen. Er war froh, wenn er nicht hinaus in den Laden brauchte. Ruhete er es dennoch, weil seine Frau etwas anderes Dringendes zu tun hatte, dann betrat er meist mit verdrießlicher Miene den Laden und verschweigte so manchen Kunden.

So zeigte sich von Monat zu Monat immer wieder ein kleiner Rückgang und schließlich ergab sich die Notwendigkeit, die Ausgaben für den Haushalt soweit wie nur möglich einzuschränken. Für sich selbst hätte Frau Kern das leicht getragen, auch Kern war mit allem zufrieden, doch zwei Dinge verletzten Frau Kern in höchste Erregung.

Anna hatte ihre Prüfung gemacht und wollte nun eine

Schneiderwerkstätte eröffnen. Schon lange vorher hatte sie mit Stolz auf diesen Tag gewartet. Da sie sich mit Melzer sehr gut befreundet hatte — sie verkehrten wie Bruder und Schwester zusammen —, brante sie sehr darauf, zu zeigen, daß sie etwas Nützliches konnte. Und nun war kein Geld da. Bescheiden, von der Öffentlichkeit nicht bemerkt, erfolgte die Eröffnung der Werkstätte; doch bald mußte der Betrieb wieder eingestellt werden, da Anna weder Stoffe einkaufen, noch fertigestellte Kleider lange auf Kredit weggeben konnte, so daß es rentabler war, für ein Konfektionshaus zu arbeiten.

Frau Kern litt unter diesem Mißerfolg mehr als die Tochter selbst. Ihr Mutterleid wurde vollkommen, als es auch nicht mehr möglich war, für Fritz die nötigen Geldmittel zur Beendigung des Ingenieurstudiums aufzubringen. Vielleicht wäre es durch einige Bettelesuche doch noch möglich geworden, aber weder Vater Kern, noch Fritz konnten sich dazu bereit finden. Als Fritz von der ungünstigen Lage seiner Eltern erfuhr, schrieb er kurz und bündig, sie sollten sich keine Sorgen um ihn machen, er würde sich vorläufig um eine Stellung als Techniker bemühen. Das Ingenieurstudium könne er später immer noch machen.

Schlamm war es, daß diese Aufregungen und Sorgen Frau Kern in einer Zeit trafen, in der sie unter den Auswirkungen der Wechseljahre zu leiden hatte. Schon kurz nach Beginn des Unheils mit Kern hatte sie angefangen zu kränkeln. Nervöse Schwächen, Nüden- und Gliederschmerzen hatten sich eingestellt und sie in immer kürzeren Zwischenräumen und immer heftiger überfallen. In den Wochen, in denen ihr Mann abwesend war, waren die Beschwerden so heftig gewesen, daß es sie oft für Stunden aufs Lager gemworfen hatte. Aber die Liebe zu ihrem Mann, das Bewußtsein dieser großen Pflicht, ihn in einer Zeit, in der er schwer am Leben zu tragen hatte, nicht auch noch mit einem doppelten Kummer zu belasten, hatten sie immer wieder aufrechterhalten. Nun war es mit ihrer Kraft vorbei. Sie hätte aufschreien, sich austoben und dann hinmerken mögen, um die Augen für immer zu schließen. Tagelang kämpfte sie einen verzweifelten Kampf gegen die Rebellion der Nerven. Aber gerade diese übermenschliche Beherrschung hobte sie aus und eines Tages war die Katastrophe da. Sie konnte sich einfach nicht rühren, als sie erwachte. Ihre unregelmäßig pulsierendes Blut war durch die unmäßige Reizspannung der letzten Monate ins Stocken geraten. Eine Lähmung des ganzen Körpers war eingetreten.

Verschiedene Ärzte wurden zugezogen. Jeder gab eine Erklärung ab, die von der seines Kollegen abwich. Nur in dem waren sie sich alle einig, daß Frau Kerns Zustand auf ihre Wechseljahre

zurückzuführen sei, und daß eine Besserung der Besserung erst nach einigen Jahren zu erwarten sei.

Die Hoffnung auf einmalmalige Besserung ließ Frau Kern ihr Leiden leichter ertragen. Sie fand sogar ein wenig ihren alten Humor wieder. Wenn Kern sie wie ein kleines Kind aus einem Lehnstuhl ins Bett trug, wenn er sie in die Badewanne setzte und wusch oder wenn er sie aus irgendeinem Grund von einem Zimmer ins andere trug, konnte sie einen so schelmischen Gesichtsausdruck zeigen, daß selbst um Kerns Rundwinkel, dessen Gesichtsausdruck sich in dieser Zeit des Grams und der Selbstqual immer mehr verhärtete, ein Lächeln spielte. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Die Familie von heute

Die Deutsche Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit hat den ersten Band einer Buchreihe herausgebracht, die den Bestand und die Erschütterung der Familie der Gegenwart untersucht. Er ist in der Verlagsbuchhandlung F. A. Herbig erschienen, nennt sich „Das Familienleben in der Gegenwart“, enthält 182 Familienmonographien und ist hauptsächlich von Alice Salomon und Marie Baum bearbeitet worden. Die Bearbeiterinnen haben ihr Material, geographisch genommen, in Berlin, in Nord-, Süd- und Mitteldeutschland gesammelt. Richtig gemacht gesehen, haben sie etwa eine Berliner Grundschulklasse, ein Dorf, ein zur Aufnahme wohnungsloser Familien bestimmtes städtisches Anwesen, die Straße einer Vorstadtsiedlung, den Außenbezirke einer kleineren früheren Residenz zum Ausgangspunkt ihrer Ermittlungen gemacht. Die Familienmitglieder sind untersucht worden auf Alter, Beruf, Wohnung, wirtschaftliche Lage, geistiges Leben (worunter auch die politische Einstellung fällt), Ernährung, Gesundheit. Der entscheidende Nachdruck aber ist auf den Festigkeitsgrad des Familienzusammenhangs gelegt worden, als dessen Kriterien den Bearbeitern vornehmlich die Beziehungen gelten, die zwischen Eltern und Kindern herrschen, ferner die innere Verbundenheit der Ehegatten (für deren Vorhandensein oder Nichtvorhandensein nach der vernünftigen Auffassung der Bearbeiter die gelegentliche Verletzung des sexuellen Monopolrechts aufeinander noch keinen Anhaltspunkt bedeutet) und schließlich die Frage, ob eine Erwerbsgemeinschaft mit betontem Gruppenwillen vorliegt. Unterschieden wird zwischen gefestigter, gelockter und aufgelöster Familie. Von 175 auf diese Einteilung hin beobachteten Familien werden 147 als „gefestigt“, 27 als „gelockert“, 1 als „aufgelöst“ normiert. Im wesentlichen ist der Hintergrund der gelockerten Familie schlechte wirtschaftliche Lage, aber die Bearbeiter stellen fest, daß gelegentlich die soziale Rot auch ein starkes Bindemittel des Familieninnes sein kann.

Das Buch ist, auch wenn sich einwenden läßt, daß das Material möglicherweise fehlerquellen enthält und naturgemäß nicht umfangreich genug sein kann, um absolut sichere Schlüsse zuzulassen, recht verdienstlich und bietet nicht nur dem Familienforscher, sondern auch dem Politiker, dem Soziologen — und sogar dem Dichter wichtigen Rohstoff. Ein Problem für sich wird freilich, in einer ökonomischen Situation, die die Familiengruppierung an Bedeutung zurückdrängt und die Klassengruppierung in den Vordergrund rückt, die Einschätzung des gesellschaftlichen Wertes des Familiengefühls bleiben. Hans Bauer.

Rätsel-Ecke des „Abend“

Silbenrätsel

Aus den Silben ant kann behd them der di dort e e e ei el en se ge gen haer hil i in krö land lem ley li lu mem mie min mud mund na nie on ost pen rhein rit ro sa se see sen stan tal te ti un vo wer wood ze zi sind 20 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Aufforderung an jeden Leser und Hörer ergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Stadt in Belgien; 2. amerikanisches Büromaschinenunternehmen; 3. See in Bayern; 4. Stadt in Dortmund; 5. Verkehrsmittel; 6. billiger Spott; 7. Spottname für Angehörige einer politischen Partei; 8. weiblicher Vorname; 9. Afrikaforscher; 10. religiöses Lehrbuch; 11. in letzter Zeit vielgenannter asiatischer Staat; 12. Wohnungsgeiß; 13. schwäbische Stadt; 14. Entwicklung; 15. Tierianereien; 16. Fisch; 17. Lulpenstadt; 18. gefeherberische Wahnahmen des sephren Reichstages; 19. Auserlesenes; 20. in letzter Zeit vielgenanntes deutsches Gebiet. (Ob gilt als ein Buchstabe.) hl.

Kreuzworträtsel

Waagrecht: 1. Deutscher Riesendampfer; 5. chinesisches Spiel; 6. Tierlaut; 7. persönliches Fürwort; 8. Elementarteilchen; 11. dekliniertes Artikel; 12. Farbe; 13. biblische Figur; 14. legeltechnischer Ausdruck; 16. Erdart; 18. Handwerker; 21. gebräuchliche Firmenabkürzung; 22. französischer Artikel; 23. Präposition; 24. Verwandter. Senkrecht: 1. Harzfluh; 2. Zahlwort; 3. englische Insel; 4. römischer Kaiser; 9. Verwandter; 10. landwirtschaftliche Ausbeute; 15. Ackergerät; 17. nordafrikanische Stadt; 19. Stimmlage; 20. Gewässer.

Königszug

mo- er-
ge- bö- nen- len- is- wir-
mol- len- gen- en- wol- la- wol- sen- be- frei-
wir- sei- wir- hen- wir- sen- len- en-
sen- wei- wol- sen- macht- der- und- wif- kein- wir-
len- les- ist- macht- wif- gen-
tuba- sen- ak

Silben-Kreuzworträtsel

Waagrecht: 2. Operette von Strauß; 3. Möbelstück; 5. Schließes; 7. Singvogel; 9. Lebensfrühling; 11. Reinigungsgerät; 12. deutscher Dichter; 16. politische Partei; 19. Photoapparat; 22. Trinktisch; 23. Reiseführer; 24. Nebenfluß der Wolga; 26. Treppe; 28. Stadt in Pommern; 29. Beleuchtungskörper. — Senkrecht: 1. fruchtbares Gebiet um die Oder; 4. Handwerker; 5. daselbe wie „Landchaft“; 6. Eisenkönig; 8. Gift; 9. Monat; 10. Landschaft in Tirol; 13. Kriegsgegner; 14. Rundfunkbearbeitung; 15. griechischer Dichter; 17. Ackergerät; 18. Tierpflanze; 20. Getreide; 21. männlicher Vorname; 23. unartiges Kind; 25. Stromleitung; 27. Stadt in Holland.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Denar; 2. Kammet; 3. Mokrone; 4. Ufedom; 5. Neidenburg; 6. Dynamit; 7. Abraham; 8. Niere; 9. Kachel; 10. Bahia; 11. Antenne; 12. Rheumatismus; 13. Esra; 14. Nimmerlart; 15. Drachme; 16. Innung; 17. Erna. — „Dem Unabstehbaren dient kein rechter Mann.“

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 1. Livorno; 6. För; 7. abe; 8. Bebel; 12. Ake; 13. Ria; 14. Lenin; 15. Eva; 18. Do; 20. Linie; 22. Adler; 24. Kar; 26. Matrois. — Senkrecht: 1. Löbe; 2. Ire; 3. Ob; 4. Rab; 5. Oder; 6. Fes; 8. Bajel; 9. Liebe; 10. Grifa; 11. Labor; 16. Bia; 17. Anam; 18. Wfe; 19. det; 21. Ira; 23. das; 25. Kf; 27. Kr.

Rätselprüfung: Arbeiter, laßt euch raten: Wählt Sozialdemokraten!

Königszug: Steht zum Banner! Schwestern! Brüder! / Kämpferstolz und Jugendkraft / leucht aus euren Augen wider. / Fesselt umschlingt den Bannerstift. / Falset hoch ihn in den Händen, / laßt das Tuch im Sturmwind wehen, / droht Gefahr von allen Enden, / freudlich wollen wir zu ihm stehen. / Von R. Knauf. (Aus: Bannerlieb.)

Kapitelrätsel: Wenn die Gewalt kommt, geht das Recht auf Kruden.

Doppelwahlen in Braunschweig

Auch der Landtag soll erneuert werden.

Durch seine Selbstauflösung hat der Braunschweigische Landtag ermöglicht, das die Wähler dieses Landes am 14. September gleichzeitig ihr Votum über die Reichs- und Landespolitik abgeben können. Die dreijährige Regierungstätigkeit des rein sozialdemokratischen Kabinetts spiegelt zielbewusst, sozialen und kulturellen Fortschritt wider und unsere organisatorisch festgefügte Partei sieht mit Zuversicht den beiden Wahlen entgegen.

Die letzten Landtagswahlen im November 1927 boten der Sozialdemokratie durch ihren Sieg über das reaktionäre Bürgertum für die Wahlen 1928 ein gutes Vorzeichen. Bei 277 767 Wahlteilnehmern marschierte die Sozialdemokratie mit 128 317 Stimmen weit vor allen anderen Parteien. Die Volkspartei hatte es auf 39 620 gebracht (eine Zahl, die sie heute kaum wieder erreichen wird). Hinter ihr kamen die Deutschnationalen mit 26 100, der sogenannte Wirtschaftsverband mit 22 542, die Demokraten mit 12 943, die Haus- und Grundbesitzer mit 12 238, die Kommunisten mit 12 954 und die Nazi mit 10 913 Stimmen, so daß insgesamt 141 271 Stimmen der Sozialdemokratie und Kommunisten 136 496 Stimmen der bürgerlichen Parteien gegenüberstanden. Von 48 Mandaten erhielt die Sozialdemokratie 24, KPD. 2, Volkspartei 8, Deutschnationale 5, Wirtschaftler 4, Demokraten 2, Hausbesitzer 2, Nazi 1.

Bei der Bestellung des Staatsministeriums, die nach der Verfassung durch den Landtag zu erfolgen hat, stimmten die beiden Kommunisten für ein rein sozialdemokratisches Kabinett. Der Moskauer Kiffel für diese vorübergehende Erhellung des politischen Verstandes ließ nicht lange auf sich warten. Kurz darauf hatten die beiden Sünder den Versuch zu machen, die von ihnen mitgewählte Regierung zu stürzen. Jedoch es blieb beim Versuch. Bei der Entscheidung konnte die Regierungsfreie zunächst die Unterstützung der Demokraten und später auch der beiden Wirtschaftler (die nichts mit der Wirtschaftspartei zu tun haben wollen) erhalten, so daß seit Ende 1927 bis

zum heutigen Tage ein rein sozialdemokratisches Kabinett unangefochten im Sattel blieb.

Infolgedessen konnten unsere Genossen in der Regierung während der letzten 2½ Jahre den Nachweis erbringen, daß die Sozialdemokratie sich ausschließlich von den Interessen der werktätigen Massen leiten läßt. Die Schlupfwinkel republikfeindlicher höherer Beamter in den einzelnen Ministerien und Verwaltungsstellen wurden ausgeräumt. Von sechs Kreisdirektoren (vorgeschlagen mit den Landräten in Preußen) sind heute 4 Sozialdemokraten, 1 Demokrat und nur ein „Parteiloser“. Der Innenminister, Genosse Steinbrecher, griff rücksichtslos dort durch, wo es galt, zuverlässige Republikaner auf verantwortungsvollen Stellen wirken zu lassen. Er hat in seinem Ressort (Inneres und Arbeitsministerium) Sozialleistungen aufzuweisen, die in einer Zeit der angespannten Finanzlage und der Einsparung öffentlicher Mittel besonders hervorragen. Einmal führte er als Sonderbeihilfe für ausgesteuerte Krisenunterstützte eine Winterbeihilfe ein, die 1,1 Millionen betrug. Sie kam neben den von den Fürsorgeämtern Unterstützten auch den Sozial- und Kleinrentnern zugute. Rund 52 000 Hauptunterstützungsempfänger, 15 000 Ehefrauen, 23 000 Kinder konnten so neben den ihnen zustehenden gesetzlichen Bezügen und etwaigen kommunalen Zuschlägen in den Genuss des besonderen staatlichen Zuschusses kommen. Auch die Leistung einer besonderen Wöchnerinnenfürsorge ist vorbildlich. Da bei erwerbstätigen Schwangeren der Lohnverlust durch Krankengeld nicht weit gemacht wird, bewilligte die sozialdemokratische Regierung in Braunschweig einen Zuschuß aus Staatsmitteln für jede weibliche Versicherte vor ihrer Niederkunft. Neben dem Krankengeld erhält sie für 4 Wochen und länger den Mindestlohn von 10,50 M. wöchentlich. Der staatliche Zuschuß wird gleich durch die Krankenkassen mit ausgezahlt, so daß keine besonderen Verwaltungskosten entstehen.

Dr. Jasper, verantwortlich für Finanzen, zugleich Vorsitzender des Staatsministeriums, konnte dank vorsichtiger und abwägender Politik gesunde Staatsfinanzen erhalten. Einer Landesverschuldung von 39 Millionen steht ein Staatsvermögen von 51 Millionen

gegenüber. Trotz der schwierigen Wirtschaftslage, die naturgemäß auf den Staatshaushalt einwirkt, war es möglich, die schwachen Schultern zu schonen. Den Segen dieser volkfreundlichen Politik haben neben der Arbeiterklasse ganz besonders die kleinen Landwirte und kleinen Gewerbetreibenden empfunden. Den Arbeitern entstanden in Stadt und Land gesunde Wohnungen. Allein für den Bau von Landarbeiterwohnungen wandte der Freistaat Braunschweig jährlich rund 1 Million auf. Auch in der Stadt Braunschweig wurde in die Wohnungsnot eine Bresche geschlagen.

Wenn heute durch die Braunschweiger Schulen ein frischer Zug geht und wenn heute die Lehrerausbildung in Braunschweig im Geiste moderner sozialer Pädagogik erfolgt, so ist dieser weit über Braunschweigs Grenzen hinaus in der Kulturland anerkannte Fortschritt der Entschlossenheit und Zielstrebigkeit des Kultusministers Genossen Sievers zu danken, der einen Stab bedeutender Lehrmeister der neuen Schule, wie Paulsen, Adolf Jensen, Geiger usw. für die Lehrerausbildung gewonnen hat. An der Technischen Hochschule ist hierfür eine besondere Abteilung eingerichtet. Söhne von Arbeitern, armen Bauern und kleinen Angestellten sind durch die bis 500 Mark pro Semester betragenden Stipendien materiell in die Lage versetzt, das vorgeschriebene akademische Studium zu absolvieren. Daß sie es auch geistig vermögen, davon zeugen die Prüfungsergebnisse.

40 Proz. aller Staatsausgaben dienen in Braunschweig der Volksbildung. In der Stadt Braunschweig sind ein Drittel aller schulpflichtigen Kinder in weltlichen Sammelschulen vereinigt. Ein von der Reaktion wütend bekämpfter Schülerlaß hält religiöse Beeinflussungsversuche in anderen Fächern als im Religionsunterricht selbst fern. Für den Geschichtsunterricht ist ein neues Buch herausgekommen, das mit der Fürstenerherrlichkeit und byzantinischen Geschichtsfälschung aufgeräumt hat. Erwähnen wir noch die Schulgeldbefreiung bis 3000 M. jährlichem Einkommen, die Vermögensfreiheit, die Schulgesundheitspflege, die besonderen Aufwendungen für Ferienkinder, so haben wir einen Umriss der großzügigen Kulturpolitik eines sozialistischen Ministeriums. W. Bartels.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Wer braucht
Öfen u. Kochherde?

Nur gute und billige
Qualitätsarbeit, auch
außerhalb Groß-Berlins
**Fliesenarbeit
Baukeramik**

Berliner Töpferhütte
G.m.b.H. [110]
Berlin SO 36 / Waldemarstr. 14
Fernsprecher: Amt Moritzplatz Nr. 9314

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

SV-Feinsoda
für
Wäsche, Küche
und Haushalt
das Billigste!!!

DIE RICHTIGE
FEIN-SODA

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Kurt Pätz [116]
O, Bödikerstr. 10
Telephon: Andreas E 8, 5017
Baufischerei mit elektrischem Betrieb
Werkstätten für Möbel u. Innenausbau

Gebrüder Bilz
Maschinenfabrik und Reparatur-Werkstätten
für Drucker- und Schreibmaschinen
Beauftragung der Schnellpressenfabrik
König & Bauer L.-G. für Montagen und Reparaturen
Berlin SW 61, Belle-Alliance-Straße 92
Tel.: F. 5, Bergmann 4691 — Nachruf Dürwald 0456

**Fenster- und
Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H.**
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4
Fernsprecher: Jannowitz 4514
**Billigste
und zuverlässigste
Ausführung**
aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und
Ölmaschinen / Staubsauger / Vertreter-
besuch jederzeit unverbindlich

Bruno Fleischer
Bandagist
Berlin SO 16, Köpenicker Str. 98
(Nabe Bergholz, Neanderstraße)
Werkstatt für Kunstleder, Leinwand,
Bruchbänder, Plattfüßeinlagen,
Krampladerstrümpfe.
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend
Im Damensch: Frau Fleischer

Inhaber:
Carl Piefsch Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

**Böttcher-Walzen
sind die besten!**

Butter Stein
Filialen in allen Stadtteilen

Blumen — Kränze
für Freud und Leid preiswert
Blumen-Degar
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Straße 30

LEBER
blutfördernd — [1215]
macht gesund und froh —

Stempelfabrik
Werner & Schade
Berlin N, Kastanienallee 43
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1014
liefert
Kautschuk- und Metallstempel prompt

Frisier - Salon
Stadtbad Neukölln
Erstklassige Bedienung
Peinliche Sauberkeit
20% Rabatt bei Abgabe d. Inserats

**BUCHDRUCKARBEITEN
IN NEUZEITLICHER
AUFMACHUNG**
MEL
BERLIN SO 16
Adalbertstraße 62
Fernsprech - Anschluß
F 7, Jannowitz 3011
A-DRUCK
[187]

Otto Schubert
Neukölln
Bergstraße 155
Optik / Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- u. Klingelanlagen
Konzess. für sämtl. elektrische Werke
E 3 Bin.-Neukölln E 3
Hobrechtstr. 39 - 60
Telephon: Neukölln 3137

Gaststätte
normals „Zum Hackspecht“
Inhaber: Mathias Schröder
Mauerstr. 87 89
Zentrum 8964
Das Haus der guten Küche
Eigene Hausschlachtere

Jalousie-Fabrik
Seit 1910 [241]
Jernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO 36, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070.

Charlottenburger
Tapeten-Farbenhaus C. Schütz
Potsdamer Straße 6, Ecke Mehringsstraße
Ausführung sämtlicher Linoleumarbeiten
Fernsprecher: Wilhelm 960

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 219
Inh. Aug. Bachmann
Mitgl. d. SPD.

Drogen, Chemikalien, techn. Öle
Paul Rehfeldt [B. 165]
Berlin SW 68, Hollmannstraße 15

Kauf in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise [120]
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagstafeln

August Krauss Bln.-Tempelhof
Germaniastr. 143
Tel.: Södring 3901
Spezial-Bauausführungen:
Drahtputz-, Zug- und Bildhauerarbeiten

GLASERHÜTTE
Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Industrie- und Bauglasererei / Glashandlung
Berlin NO 18, Landsberger Allee 39
Telephon: Königsstadt 6970 [R. 105]

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Reibedanz & Co.,
G.m.b.H., Tempelhof
Södring: 698 - 1056 - 2823

Neue Salzdillgurken
in allen Sortierungen und
bester Qualität liefert
Paul Graßnick, Lichtenberg,
Rittergüterstraße 129a. :: Tel. E 5 2653.

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummi-
strümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt [173]
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26
Fernspr.: Södring 1312